



Gemeindeblatt

Nr. 11 - 18. März 1988 - Jhg. 44 - P.b.b.

Tiroler Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur

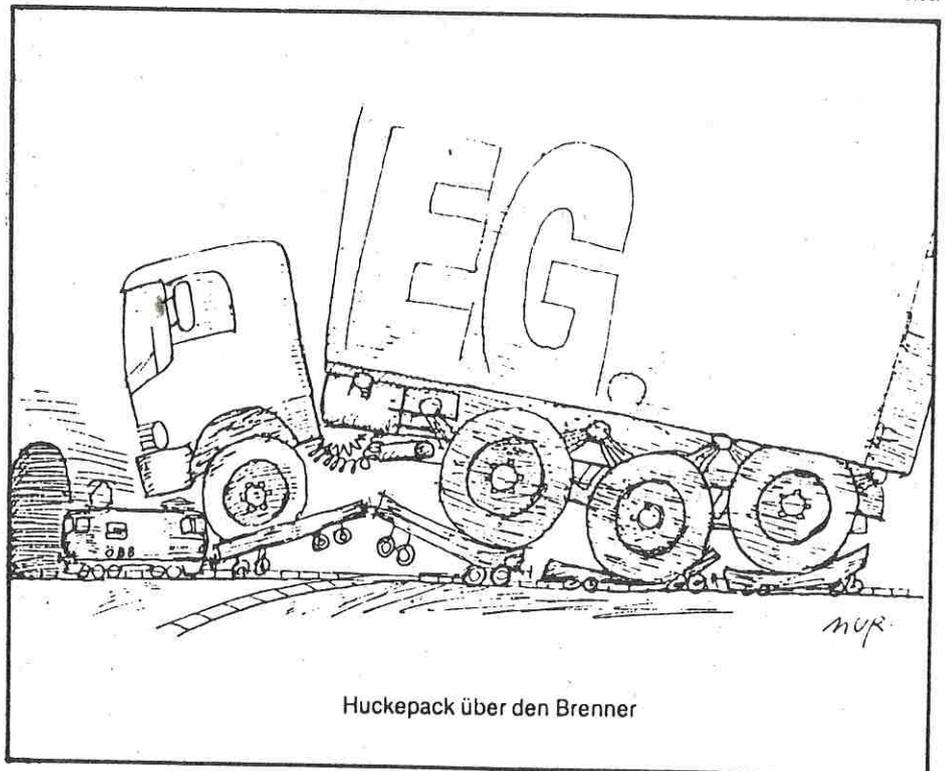
»Auf zum Schwur, Tirolerland...«

intonierten die Blechmusikanten aus Baumkirchen am Ende der »Argumente-Sendung« zum Transit letzte Woche, und verspielten damit die letzten wertvollen Sendeminuten für kaum zu Wort gekommene initiative Leute. Zumindest gingen die zuständigen Politiker, der Minister mit seinem Prior, auf deren Argumente kaum ein. (Einem der brisantesten Fragesteller, dem Obmann des Tiroler Naturschutz-Beirates, Dipl.-Ing. W. Hofinger, bietet das Gemeindeblatt in dieser Nummer Raum für sein Statement). Dafür erhielten sie vom Moderator soviel Zeit, daß sie nahezu ein halbes Dutzend mal beteuern konnten, man könne sofort eh nix tun und daß man ihnen unbedingt dabei helfen sollte. Helfen dürfte in dieser »Causa prima« in Tirol auch die Zuflucht zur Madonna nicht, die der Regisseur eingangs beschwörend ins Bild schob. Die aufgebrauchten lärm- und giftgeplagten Anrainer des alpinen »Panama-Kanals« brauchen auch die neuesten Ergebnisse der »Öko-Bilanz Österreich« nicht. (Allein die den Wald tötenden 15000 NOx-Jahrestonnen »stellen einen Höchstwert dar, der von keinem anderen Land erreicht wird«. So Tirols Forstmann Nr. 1, Dipl.-Ing. H. Scheiring). Als Folge eines den Betroffenen zusehends bewußt werdenden »Verkehrs-Kolonialismus« setzt eine ganz neue Art von »Heimatvertreibung« ein: Nicht wenige denken ans Auswandern. Neben einer ständig steigenden Zahl an gigantomanischen Transportfahrzeugen rollt inzwischen nahezu die Hälfte des alpen-kreuzenden Transit-Urlauberverkehrs über den Brenner. Die Kraftfahrzeug-Schlange, die sich Stoßstange an Stoßstange jährlich über den wichtigsten Alpenpaß wälzt, mißt weit mehr als eine Äquatorlänge. Ganz abgesehen von den rollenden ABC-Waffen, die bei einem Unfall das Wipptal und das Inntal »ausschalten« könnten. (So der zuständige Branddirektor). Obwohl jedes Kind / jeder Laie weiß, daß eine schnelle, von keinem Geschwindigkeitslimit,

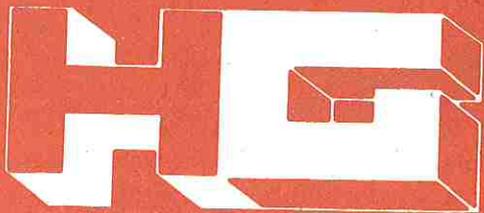
keiner Gewichtsbeschränkung, keinem Nachfahrverbot behinderte Verbindung Verkehr anzieht, nein, gerade deswegen baut die Brenner AG ihre Autobahn im Stil der Startbahn-West auf 6 und 8 Fahrspuren aus. Bleibt die Zuflucht zur Madonna! Oder diejenigen, die hier weiterleben wollen, fordern mit Nachdruck, daß endlich »Hindernisse und Schwellen« eingebaut werden, Tempolimits, Mautgebühren, Nachfahrverbote, Tonnagebegrenzungen — (und selbstverständlich daneben eine gewaltige Erhöhung der Bahnkapazität) — weil sie sonst mit regelmäßiger Unnachgiebigkeit und ausdauernd die Fahrbahnen blockieren werden ohne sich mehr Gedanken zu machen, welche Konsequenzen das für unsere »Fuhrwerker« im Ausland habe, könnte. Ich vermute allerdings, daß die

»Hürden«, die den Transit-Verkehr in absehbarer Zeit auf ein erträgliches Maß bringen werden, die Natur selbst besorgen wird: Lawinen, die schon einmal die Autobahn erreichten, Muren und Hochwässer könnten schaffen, was Wallfahrer und fromme Blechmusik nicht erreichten. Dipl.-Ing. Scheiring diese Woche im Fernsehen nach der Katastrophe in St. Anton: »Wenn wir uns den Wald, den wir jetzt noch haben in Tirol, nicht erhalten, möchte ich hier jedenfalls nicht mehr leben.« Das Herz-Jesu-Lied am Schluß war nur mehr peinlich. Übrigens wehrten sich die Tiroler im Heldejahr 1809 gegen die Bajernbesatzung, aber auch gegen aufgeklärtes Gedankengut, gegen die Pockenimpfung und ähnlich gesunde Sachen. Diesmal könnte der Anlaß sehr zeitgemäß sein, wenn es wieder heißt: Frauen und Mander, es isch Zeit!

T.R.



Huckepack über den Brenner



IHR PARTNER BEIM BAUEN

GOLDINGER

WÖCHENKALENDARIUM

Namenstage der Woche Himmelserscheinungen

Fr, 18.3.: Cyrill von Jerusalem, Eduard, Narziß, Salvator.

Sa, 19.3.: Joseph, Alkmund, Sibyllina

So, 20.3.: Wolfram, Claudia, Gisbert, Irmgard

Mo, 21.3.: Elias, Johannes, Serapion

Di, 22.3.: Lea, Lukardis, Relindis

Mi, 23.3.: Turibius, Merbot v. Bregenz

Do, 24.3.: Aldemar, Hilde, Katharina (Karin) von Schweden,

Fr, 25.3.: Mariä Verkündigung, Dismas, Humbert, Isaak

Neumond am 18. März.

Der Mond »geht unter sich« am 24. März.

Die Sonne tritt in das Zeichen des Widder am 20. März.

Bauernregel

Wenn's einmal um Josefi is, so endet auch der Winter g'wiß.

Die Heilige Sibyllina Biscossi

(Gedenken: 19. März)

Sibyllina Biscossi wurde um 1287 in Pavia im Süden Mailands geboren. Schon mit 12 Jahren verlor sie das Augenlicht. Bald darauf trat sie in den Dritten Orden des heiligen Dominikus ein. Einige Jahre später begann sie ein Leben als Reklusin in einer kleinen Einsiedelei neben der Dominikanerkirche. Bald fanden sich bei ihr Ratsuchende ein. Arme und Reiche aus allen Bevölkerungsschichten suchten Rat bei Sibyllina. Schon zu Lebzeiten wurde sie als Heilige betrachtet.

Im Alter von 80 Jahren starb sie. In der Dominikanerkirche in Pavia liegt Sibyllina begraben. Sie wird in Italien als Schutzpatronin der Mägde verehrt.

St. Anton

Am 13. März wurde St. Anton von einem schweren Unglück betroffen. Mit ungeheurer Gewalt vernichtete die winterliche Bergwelt Menschenleben. Jede Diskussion und jede Kritik muß angesichts des Leids von Menschen, die Angehörige und Heimstätten verloren, unterbleiben. Unsere Leserschaft ersuchen wir, von einer Besichtigung der Unglücksstätte Abstand zu nehmen. Menschen und eine Gemeinde, der solches Unheil widerfahren ist, dürfen wir nicht zu Objekten unserer Schau lust degradieren.

Herausgeber und Redaktion
des Gemeindeblattes

AKTION



VERZICHT

Fasten - die andere
Möglichkeit

**VERZICHT AUF
KULINARISCHEN
ÜBERFLUSS**

*** Versuche einfach und
bewußt zu essen ***

**Gemeindeblatt
Malserstr. 66,
Tel.: 05442/4530**

Wie es früher war



Solche Bilder gab es damals in Mengen: die Kriegsbegeisterung war noch groß und man erwartete sich einen schnellen Waffen- gang und eine baldige Heimkehr als Sieger. Vorliegendes Bild wurde uns von Eugen Schmid, Glittstein, zur Verfügung gestellt.



Würdige Gedenkminute auf dem Landecker Straßenkreuz



Rechnet man die Ungeduld des deutschen Kraftfahrers hoch, der am vergangenen Freitag in Landeck zehn Minuten nach elf Uhr kurz vor einem Transparent stehenbleiben mußte, gelangt man zu der Annahme, ohne die Aktion des Landecker Gymnasiums wäre man auf dem Landecker Verkehrskreuz wohl nicht daran erinnert worden, daß unser Land vor 50 Jahren von deutschen Truppen besetzt worden ist. So gab der eilige deutsche Mann mit seiner Hupe auch ein anderes Zeichen. Und als er nach dem Abzug der Spruchbänder weiterfuhr, setzte er durch die sich anbe-tracht der vielen Fußgänger doch allzurasch verkleinernde Rückfront seines Wagens ein weiteres Zeichen. Der wohl aus dem Urlaub in Richtung Heimat Fahrende ertrug die Inan-

spruchnahme von drei Minuten seiner Zeit nur mit großem Widerwillen; kaum wohl hat er in diesen Minuten daran gedacht, daß viele Österreicher, die mit der Auslöschung Öster-reichs durch die Nazitruppen nicht einver-standen waren, ungleich mehr Zeit hingeben

mußten, bis sie wieder in einem demokra-tisch orientierten Heimatland und Staat Österreich leben durften.

Weil man aber eine Schweigeminute nicht des langen und breiten kommentieren sollte, las-sen wir die Bilder sprechen.

PEPIS WOCHENHIT
verschiedene Kleidungsstücke
besonders preisreduziert

SCHARLER MODEN - SEE

Telefon 05441-205

Was heißt Treue zu Gott?

Die Verfassung eines Landes ist kein Gebetbuch und auch kein Wunschzettel für das Christkindl.

Ihre Aufgabe ist es, von der Wirklichkeit ausgehend, die Verhältnisse so zu ordnen, daß für jedermann ein gutes Leben möglich ist. Worin die Güte dieses Lebens besteht, das im Rahmen der Gesetze selbst zu bestimmen, ist die Freiheit des Bürgers.

Die Tiroler Landesverfassung stammt aus dem Jahre 1953 und wurde inzwischen sechsmal novelliert, sodaß man sich entschloß, sie als ganze wieder einmal der Wirklichkeit anzupassen. Das neue, alte Gesetzeswerk soll bis zum Sommer dieses Jahres vom Landtag, tunlichst einstimmig, beschlossen werden.

Vor einigen Tagen begleitete ich meinen Sohn in die Schule. Im Windfang des Gebäudes hängt eine Tafel, auf der, in altertümlicher Schrift, die Präambel der Tiroler Landesordnung geschrieben steht. Auf meine Anfrage im Landhaus, aus welchem Jahrhundert die Formulierung stamme, teilte man mir mit: aus dem Jahre 1980!

Auf meine nächste Frage, ob man daran denke, die Präambel im Zuge der Neufassung der Landesordnung ersatzlos zu streichen, lächelte der freundliche Hofrat still in sich hinein und gab zur Antwort: Nein, davon habe er nichts gehört, es sei vielmehr so, daß gar manchem Landtagsabgeordneten noch immer die Tränen kämen, wenn er den erhabenen Text lese.

»...im Bewußtsein, daß die Treue zu Gott und zum geschichtlichen Erbe, die geistige und kulturelle Einheit des ganzen Landes, die Freiheit und Würde des Menschen, die geordnete Familie als Grundzelle von Volk und Staat die geistigen politischen und sozialen Grundlagen des Landes Tirol sind, ...«

Sind Ihnen auch schon die Tränen gekommen? Mir sind sie gekommen. Allerdings nicht vor Rührung, sondern vor Ärger darüber, daß am Ende des 20. Jahrhunderts noch ein solcher Unsinn in den Rang eines Verfassungstextes gehoben werden kann. Was heißt »Treue zu Gott«?

Erstens ist es in unserem Land längst nur noch eine Minderheit, die aktiv an Gott glaubt. Darüber können auch hunderttausend Fans bei der nächsten Papsttournee nicht hinwegtäuschen. Eine weitere Minderheit glaubt aktiv nicht an Gott. Existiert sie außerhalb der Verfassung? Müßte man sie nicht eigentlich einsperren? Der großen Mehrheit ist die Gottesfrage bis zwei Jahre vor dem Tod und mit Ausnahme einiger Begräbnisbesuche vollkommen gleichgültig. Oder ist Tirol ein Gottesstaat à la Iran? Dafür würden sich alle bedanken, die Gläubigen und erst recht die Nichtgläubigen.

Was heißt »Treue zum geschichtlichen Erbe«? Wie die letzten Wochen bewiesen haben, muß man diesem Erbe nicht treu sein. Es entläßt einen ohnehin nicht. Oder ist damit gemeint, daß wir uns nachträglich und ausdrücklich zu einer Monarchie zu bekennen haben, die an

innerer Vertrottelung zugrunde gegangen ist, zu zwei aus Verblendung begonnenen Kriegen, zu einem der effizientesten Verbrecherregimes der Weltgeschichte, zur blöden Geldgier einer Nachkriegszeit, deren geschichtliches Erbe Häßlichkeit, Beton, Gestank und Lärm ist. Eine vernünftige Verfassung kann ihren Bürger hier doch nur absolute Untreue verordnen.

Womit wir bei der geistigen und kulturellen Einheit des ganzen Landes angelangt sind. Nun darf endgültig gelacht werden. Haben Sie schon einmal ein Buch nach Brixen geschickt? Wenn Sie selbst hinunterfahren, kommt es Ihnen billiger. Können Sie die Programme des staatlichen Südtiroler Rundfunks empfangen? Wissen Sie, welche Filmvorführungen oder Vorträge heute abend in Bozen stattfinden? Gibt es eine einzige Zeitung des ganzen Landes? Überall lautet die Antwort: nein, nein, nein!

Bleibt nur noch die Frage, was eine »Grundzelle« ist und ob unter »geordneter Familie« auch jene vielen jungen Menschen zu verstehen sind, die ohne Ehering oder in Wohngemeinschaften zusammenleben.

Grundlagen, die in der Gegenwart keine Grundlagen sind und in Zukunft nicht unbedingt Grundlagen sein sollen, sollte man nicht zur Grundlage einer Verfassung machen. Ich fordere die Damen und Herren Landtagsabgeordneten daher auf, in der neuen Landesordnung auf die zwar schön klingende, inhaltlich jedoch vollkommen unsinnige Präambel zu verzichten und sie in der Folge aus den Schulen entfernen zu lassen.

BLÄTTER WIDER DAS VERGESSEN

Euthanasieopfer aus dem Bezirk Landeck

Der Bezirksbildungsausschuß der SPÖ Landeck stellte seiner Broschüre »Ereignisse im Bezirk Landeck 1938—1945«, dem wir diesen Beitrag entnehmen, die Worte des deutschen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker, voraus: »Wer aber vor der Vergangenheit die Augen verschließt, wird blind für die Gegenwart. Wir alle, ob schuldig oder nicht, ob alt oder jung, müssen die Vergangenheit annehmen. Wir alle sind von ihren Folgen betroffen und für sie in Haftung genommen.«

Mit Beginn des Krieges lief im Deutschen Reich das »Euthanasie-Programm« an, dessen Ziel die »Vernichtung unwerten Lebens« war. Damit sollte »unheilbar Kranken«, wie Epileptikern, Geisteskranken, senil Erkrankten u.a., »der Gnadentod gewährt werden«. Organisiert wurde diese Ermordung von erwachsenen Heil- und Pflegeheiminsassen

zentral von der »Arbeitsgemeinschaft Heil- und Pflegeanstalten« in Berlin. Die Anstalten des Reiches hatten Meldebögen über ihre Pflegelinge auszufüllen und nach Berlin zu schicken, wo die zur Tötung bestimmten Patienten von drei »Gutachtern« ausgewählt wurden, nachdem ein »Euthanasie«-Arzt, deren es im gesamten Reich nur etwa 25 gab, die Krankengeschichten an den Anstalten studiert hatten. Getötet wurden die Pflegelinge durch Injektionen oder Vergasung in bestimmten Anstalten, in Österreich in Hartheim bei Linz. Offiziell wurden die Patienten in andere Pflegeanstalten »verlegt«, wobei auf größte Geheimhaltung Wert gelegt wurde. In Tirol waren offiziell nur Dr. Hans Czermak, der Leiter des Gauamtes für Volksgesundheit in Tirol-Vorarlberg, und Gauleiter Hofer informiert.

Den Angehörigen wurde die Verlegung der Patienten mitgeteilt, Besuche wurden wegen Infektionsgefahr nicht gestattet. Erkundigungen nach dem Wohl der Kranken wurden durch den lapidaren Satz »Die durch diese

Maßnahme bedingte und notwendige Mehrarbeit zwingt uns höflichst zu bitten, von weiteren Fragen Abstand zu nehmen« abgeblockt. Kurze Zeit später langte bei den Angehörigen die Verständigung über den Tod und die Sterbeurkunde ein, wobei als Todesursache zumeist Ruhr, Lungenentzündung oder Kreislaufversagen angegeben wurde. Mit dem Hinweis auf die Verhinderung der Übertragung ansteckender Krankheiten wurde die durchgeführte Einäscherung begründet und den Angehörigen nahegelegt, auf den Nachlaß zugunsten der NSV (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt) zu verzichten, da sich eine Beschädigung durch die Desinfektion der Gegenstände nicht verhindern ließe.

Ewig ließ sich die Sache nicht geheimhalten. Als die Proteste aus der Bevölkerung zunahmen, und vor allem Geistliche beider Konfessionen offen gegen diese Tötung von Menschen auftraten, wurde im Herbst 1941 die Aktion eingestellt. Die Tötung mißgebildeter, geisteskranker und »rassisch minderwertiger« Kinder sowie Angehöriger »unerwünsch-

ten Volkstums« (Polen; Russen u.a.) wurde jedoch bis Kriegsende weitergeführt.

Die Euthanasieopfer aus dem Bezirk Landeck waren entweder Insassen der Heil- und Pflegeanstalt Hall oder wurden aus dem Versorgungshaus Ried über die Anstalt in Hall nach Hartheim transportiert. Dabei gelang es sowohl der Leitung in Hall als auch den Schwestern in Rietz, manchen Patienten, der schon auf der Transportliste stand, zu retten.

Die folgende Liste der Euthanasieopfer des Bezirkes Landeck ist nicht vollständig. Sie ist der Dokumentation »Widerstand und Verfolgung in Tirol 1934—1945« entnommen.

Name	Geb.-Datum	Geb.-Ort			
Auer, Max	1.2.1913	Landeck	Nigg, Paula	6.4.1900	Strengen
Buchmair, Herta	7.10.1924	Landeck	Noggler, Josef Anton	24.2.1910	Serfaus
Deiser, Maria	17.3.1889	Landeck	Pfeifer, Maria	??.1886	Ischgl
Egger, Aloisia	??.1889	Zams	Prantauer, Maria	24.9.1888	Stanz
Geiger, Richard	25.11.1904	Landeck	Rass, Maria	3.6.1861	Fließ
Greil, Alois	??.1889	Pfunds	Regensburger, Peter	30.9.1893	Nauders
Huber, Gertraud	30.5.1837	Landeck	Rundl Wilhelm	25.7.1887	Schönwies
Kuppelwiser, Maria	22.9.1894	Nauders	Sieß, Aloisia	12.9.1886	Schriann
Ladner, Hermann	??.1901	See	Steinwender, Serafine	??.1892	Landeck
Lenz, Anna Maria	9.3.1914	Ladis	Stocker, Gottlieb	16.2.1903	Ladis
Lenzi, Anna Katharina	1.2.1915	Ladis	Stüttler, Rosa	??.?	St. Anton
Maass, Juliane	5.8.1910	Ried	Tschiederer, Pauline	2.7.1874	Grins
Mark, Andreas	28.9.1901	Serfaus	Tschon, Mathilde	1.2.1890	Zams
Moritz, Therese	31.8.1883	Nauders	Walser, Maria Anna	12.8.1877	Fließ
Moser, Ludovika	5.6.1904	See	Wille Emma	18.1.1924	Prutz
			Zanger, Johann	14.5.1914	Nauders

TIROLER LANDESMUSEUM

Ausstellung »Tirol 1938 - Voraussetzungen und Folgen«

Als Beitrag zum Gedenkjahr 1938—1988. Zahlreiche Original-Objekte, Plakate, Flugschriften, Großfotos und audio-visuelle Mittel als Zeitdokumente.

Das Jahr 1938 ist nicht für sich allein zu verstehen, sondern nur aus den historischen Zusammenhängen heraus. Daher ist auch der Inhalt der Ausstellung »Tirol 1938 - Voraussetzungen und Folgen«, die das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum im Auftrag des Landes Tirol durchführt, viel weiter gespannt und setzt mit dem Ende des Ersten Weltkriegs ein. Die Ausstellung wirft ein Licht auf die Entwicklung Tirols in der Zwischenkriegszeit, die gleichsam mit dem Verlust Südtirols eingeleitet worden ist. Weiters muß man um die wirtschaftliche Entwicklung und die politische Zerrissenheit wissen, die sich u.a. in den paramilitärischen Verbänden ausdrückte. Der österreichische Ständestaat (1934) konnte auch keine grundlegende Änderung der Verhältnisse erwarten lassen.

Was die NS-Zeit betrifft, werden nicht nur die näheren Umstände des unmittelbaren »Anschlusses« 1938 nachgezeichnet, sondern es wird versucht, die ganze Ära zu charakterisieren mit der spezifischen Verwaltung, den verschiedenen sozialen Bereichen, der geradezu erdrückenden ideologischen Propaganda usw.

Seit dem Ende des Ersten Weltkrieges haben das Bundesland Tirol und Südtirol, nun Teil des Königreiches Italien, eine gänzlich andere Entwicklung genommen. Dennoch wird auch im Rahmen dieser Ausstellung den Verhältnissen in Südtirol, das vom Faschismus unterdrückt wurde, ein gewisser Platz eingeräumt, um v.a. auch die Tatsache der »Option« für das Deutsche Reich begreifen zu lassen.

Es besteht eine besondere Notwendigkeit, den Auswirkungen des nationalsozialistischen Systems breiten Raum zu widmen, die sich — global gesehen — in Unmenschlichkeit äußern: u.a. in der Verfolgung der Juden und Andersdenkender. Der Krieg, der auch die Tiroler in nahezu alle Teile unseres Konti-



Großkundgebung in Innsbruck mit Bundeskanzler Dr. Kurt Schuschnigg

nents und nach Nordafrika verschlagen hat, forderte zahlreiche Opfer. Im Land selbst mußte die Zivilbevölkerung Einschränkungen des täglichen Lebens wie selbstverständlich hinnehmen und Leiden erdulden, die sich mit dem Einsetzen des Bombenkrieges noch vermehrten.

Der Aspekt »Kunst« wurde ebenfalls in die Ausstellung einbezogen. Gleichgültig, auf welcher Seite die schöpferischen Kräfte damals gestanden sind, sie tragen zur Nachzeichnung des historischen Erscheinungsbildes der Epoche bei.

Am Ende jener für Österreich und Tirol unglücklichen Ära stehen zerstörte Städte und Orte und hohe Verluste unter der Bevölkerung, sei es im Kriegseinsatz, sei es als zivile Opfer.

Anhand von nahezu 600 Katalognummern (Original-Objekte, Plakate, Flugschriften, Großfotos), die auf das ganze Land Bezug nehmen, wird versucht, ein Zeitbild zu entwerfen. Das Material stammt nicht nur aus Museen, sondern auch von privaten Sammlern und

den Tiroler Chronisten. Von unmittelbarer Wirkung soll der Einsatz audiovisueller Mittel sein; laufend werden Ausschnitte aus einer der letzten Reden von Bundeskanzler Dr. Kurt Schuschnigg und die UFA-Wochenschau über den Einmarsch in Österreich, Dias von Bombardierungen Tirolischer Orte, der Film über das NS-Opfer Pfarrer Otto Neururer und die Alpenfestung Tirol (»Österreich II«) gezeigt. Eindeutig ist in der Ausstellung die Tendenz vorherrschend, nicht »Schuldige« von damals zu suchen oder abgeklungenes Leid wieder aufzuwühlen, sondern vielmehr — besonders der Jugend — eine Anregung zum Überdenken einer geschichtlichen Entwicklung zu bieten, die in die Katastrophe geführt hat und die es künftighin zu verhindern gilt.

Zur Ausstellung erschien ein Katalog mit Beiträgen namhafter Autoren, 196 Seiten, zahlreiche Abbildung, S 100.—.

Öffnungszeiten: 9. März — 10. April 1988. Täglich von 10—17 Uhr, Donnerstag auch 19—21 Uhr.

Was gegen den EG-Anschluß Österreichs spricht

Die »Bewegung gegen den Krieg«, deren Ziel es ist, dazu beizutragen, daß Neutralität und Unabhängigkeit Österreichs bewahrt bleiben, veranstaltete am 8. März im Landecker Bierkeller, dessen ehemaliger Wirt Karl Heidenberger zum Widerstand gehörte, einen Diskussionsabend. Thema war der von Politikern aller Farben betriebene Beitritt Österreichs zur Europäischen Gemeinschaft. Die »Bewegung gegen den Krieg« steht auf dem Standpunkt, das »Dritte Reich« habe in den beiden Supermächten USA und Rußland in bezug auf Machtpolitik zwei um die Weltherrschaft rivalisierende Nachfolger gefunden. In unserem Lande selbst beschwöre eine »Wirtschaftssanierung«, einzig und allein auf Kosten der arbeitenden Bevölkerung, die Verschärfung des politischen Klimas von oben sowie die Auslieferung Österreichs (von der lautstarken EG-Anschlußpropaganda bis zum stillen NATO-Anschluß des Bundesheeres mittels der »Heeresgliederung 87«) alte Gefahren neu herauf. Nur der gemeinsame Widerstand aller freiheitsliebenden und neutralitätsbewußten Menschen könne »verhindern, daß sich die Geschichte wiederholt«.

Wieder soll Österreich nicht lebensfähig sein

Wieder spreche man — so der erste Referent Mag. Franz Wille — von der Nicht-Lebensfähigkeit Österreichs und fordere deshalb den EG-Anschluß, nach dem man aber in einem System von genau vorgeschriebenen Mengen und Preisen, in durch den EG-Ministerrat bindend vorgezeichneten Handlungsspielräumen fast alles von seiner Eigenständigkeit verlieren würde. Der Europäische Binnenmarkt, der bis 1992 verwirklicht werden soll, bringt für alle Mitgliedsländer zudem eine gemeinsame Währungspolitik mit freiem Kapitalverkehr und der freien Wahl des Arbeitsplatzes. Und für eine kleine Volkswirtschaft, wie sie Österreich in diesem Block darstellen würde, ist eine Mitbestimmung nur in äußerst beschränktem Ausmaße möglich. In den gemeinsamen Fonds, der einen Ausgleich zwischen wirtschaftlich starken und schwachen Regionen in der EG bewirken soll, müßte Österreich einzahlen. Profitieren vom Beitritt Österreichs würden vor allem ausländische Firmen in Österreich: in der Industrie sind das 25%, im Handel gar 60%. Die Versicherungen sind fast zur Gänze in ausländischen Händen. (Viele Versicherungen wurden in der Monarchie gegründet, der bevorzugte Platz war Triest). Profitieren würden auch österreichische exportorientierte Firmen, die konkurrenzfähig sind.

Die Kleinbauern blieben auf der Strecke

Fast sicher ist, daß die Kleinbauern auf der Strecke bleiben. Es sei — meinte Wille — be-

zeichnend, daß bei den Bauern, aber auch von der Handelskammer zur Zeit sehr viel Propaganda für den EG-Beitritt gemacht werde. Auch für viele kleine Betriebe bedeutete der EG-Anschluß das Aus. Was ein Fremdenverkehrsland wie Tirol mit den Kleinbauern verlore, braucht nicht im Detail ausgeführt zu werden. Sicher ist, daß auch der Verkehr im Binnenmarkt noch gewaltig zunehmen wird, weil noch mehr als bisher arbeitsteilig gewirtschaftet wird. Das meint an einem praktischen Beispiel, daß der Südtiroler Speckerzeuger in Holland eine Schweinezucht besitzt, die Schweine von dort nach Südtirol speidiert, dort den Speck erzeugt und diesen zum Teil dann wieder nach Holland speidiert. Speidition wird auch auf vielen anderen Gebieten in Zukunft großgeschrieben werden. Für den Profit weniger haben jedoch viele Tausende entlang der Transitrouten zu leiden.

Tausende leiden für den Profit der Multis

Aber — so ein oft gehörtes Argument — die Konsumgüter werden für den »Normalverbraucher« billiger. Bedenken muß man dabei, daß die Billigkeit auf Kosten der Qualität geht und der niedrigere Preis auf Kosten der Umwelt. In der Endabrechnung bedeuten billigere Massengüter also Verschlechterung der Lebensmöglichkeiten für die nachfolgenden Generationen. Ein Beitritt Österreichs zur EG bedeutete nicht zuletzt einen Beitrag zur Blockbildung, wo doch ein Abbau heute auf allen Tagesordnungen stehen müßte. Und ein Abbau könnte unter Umständen von den neutralen Ländern ausgehen. Die neutralen Länder Schweiz und Schweden denken nicht an einen Beitritt, die Begründung dafür liegt auch darin, daß man sich damit nicht der Möglichkeit einer eigenständigen Außenpolitik begeben wolle.

Fritz Madersbacher skizzierte im zweiten Referat die Parallelen zwischen der Zeit vor dem »Anschluß« Österreichs ans Deutsche Reich und heute. Die hektische Gangart und das Tempo, mit der man in Richtung EG in Österreich derzeit unterwegs sei, empfindet er als sehr gefährlich, »weil es auf verstärkte Unterordnung unter das deutsche Kapital« hinauslaufe. 1931 wurde mit Deutschland eine Zollunion beschlossen, die jedoch nie zustande kam, weil die CA zusammenkrachte und Österreich Kredite brauchte, die Frankreich nur unter der Bedingung gewährte, daß diese Zollunion nicht geschlossen wurde. Die EG sei stets auch auf politische und militärische Zusammenarbeit ausgerichtet. Schon Hallstein habe unmißverständlich zum Ausdruck gebracht, die Neutralen müßten sich vor einem Beitritt entscheiden, denn im Falle eines solchen müsse man die Neutralität vergessen.

Damit würde Österreich den anderen Neutralen in den Rücken fallen und generell der Sache der Neutralität sehr schaden.

Schaden für die Sache der Neutralen

Die damaligen Anschlußbestrebungen sahen immer so aus, als brauche Österreich den Anschluß und nicht Deutschland. Madersbacher: »Heute können wir es uns nicht leisten, die damaligen Ursachen zu ignorieren, weil die Parallelen frappant sind.« Und: »Wir müssen rechtzeitig Vorbauten, daß der Zug nicht in eine Richtung abfährt, deren Endstation wir aus der Geschichte kennen!« Der feine, aber doch wesentliche Unterschied für die »Bewegung gegen den Krieg«: »Wir sind ein deutsches Land mit kleinem d, aber kein Land, das zu Deutschland gehört.« Auch in der Diskussion kam vor allem zum Ausdruck, daß ein Beitritt Österreichs als nützlich für die Machtpolitik der Multis und schädlich für die kleine Vielfalt angesehen würde. Man ist nicht für das Abkapseln, sondern für Internationalisierung, wehrt sich jedoch dagegen, daß man einen EG-Beitritt Österreichs als nützlich für das Volk verkaufen möchte, wo die Interessen der Konzerne im Vordergrund stehen. Zudem sei die EG überhaupt kein historischer Rahmen für eine Gemeinschaft der europäischen Völker, im Gegenteil: durch sie wird Mitteleuropa durchschnitten.

O.P.

Lebenshilfe für den Bezirk Landeck

Ein Ziel der Lebenshilfe ist es, den geistig behinderten Menschen zur körperlichen, geistigen und sozialen Entwicklung ein Höchstmaß an Hilfe in jedem Lebensalter zu geben. Seit nunmehr zehn Jahren werden in der Lebenshilfe Landeck Jugendliche und Erwachsene gefördert und betreut. Die Tagesheimstätte ist für sie ein sinnvoller und gesicherter Arbeitsplatz.

Mit dem 1. März 1988 hat die Lebenshilfe eine weitere Förderungsmaßnahme eingerichtet. Es ist dies die ambulante Erziehungshilfe für geistig behinderte Kleinstkinder. Je früher eine geistige Behinderung erkannt wird und die gezielte Förderung einsetzt, desto größer sind die Entwicklungsmöglichkeiten.

Eine ausgebildete Therapeutin kommt zu der betreffenden Familie ins Haus, um die Eltern zu beraten und um dem Kind die notwendigen Förderungsmaßnahmen angedeihen zu lassen. Mit der Einrichtung der ambulanten Erziehungshilfe möchte die Lebenshilfe allen Eltern mit einem behinderten Kleinkind Hilfestellung geben.

Weitere Informationen erteilt die Lebenshilfe für den Bezirk Landeck, 6500 Landeck, Haslweg 1, Tel. 05442-3557.

Judsein in Tirol

oder: Eine tröstliche Geschichte aus untröstlicher Zeit (2)

Ohne Ende ist in diesen Märztagen 88 von den Nazi-Tätern und ihrem Vernichtungswerk die Rede, manchen bis zum Überdruck. Doch Darstellungen noch so fataler Macht und Machtentfaltungen faszinieren unwillkürlich, auch wenn man sich innerlich dagegen wehrt. Den Opfern bleibt einen wortreichen Moment lang der Ausweis des Bedauerns und die zurechtgezupfte Schleife eines Kranzes in irgend einem »Weiheraum«. Ihnen eigentlich müßten wir unser Interesse und unsere Zeit widmen, ihren Gesichtern, ihrer Herkunft und Geschichte, ihrem Schicksal und ihrer Kultur. Das bedarf überhaupt keiner übertriebenen und möglichst zur Schau gestellten Zuneigung. Es geht schlicht darum, den anderen zu kennen und in seinem Anderssein im Alltag zu respektieren — nicht mehr, aber auch nicht weniger. Denn die Quelle des Antisemitismus liegt im mangelnden Willen, den anderen sein zu lassen, wie er ist.

Auf dem Hintergrund des Versuchs, der Frage nachzugehen, wie es passieren konnte, daß das Volk Goethes und Schillers, von nicht wenigen Schergen aus dem Lande Mozarts tatkräftig unterstützt, ein so ungeheuerliches Vernichtungswerk nach perfektem Fahrplan (das ist im Wortsinne gemeint) und bürokratisch registriert, in Gang setzte, soll unsere sehr alltägliche, doch tröstliche »Landecker Geschichte« zu Ende erzählt werden.

Vom Skandal des auserwählten Volkes

Von Anbeginn ihrer Erfahrung als Volk eines einzigen Gottes blieben die Juden sich selbst in ihrer Auserwähltheit ein Mysterium, den anderen aber ein Ärgernis und ein Skandal. Das aufmüppige, die Größe Roms verachtende, winzig kleine Volk aus der Wüste wird 136 v. Chr. endgültig in alle Winde zerstreut. »Nächstes Jahr in Jerusalem«, der uralte Gruß beim Paschamahl, blieb fast zweitausend Jahre ein sehnsüchtiger Wunsch. Doch wo immer sie an »Land« gingen, das land- und heimatlose jüdische Volk siedelte um seine »Thorarolle«, fühlte sich geschützt vom »Gesetz« wie von einer unsichtbaren Mauer. Das »Gesetz«: Es erhielt das »Jugendtum«, indem es den »Juden« schuf als einen Abgesonderten, dessen Gebete, Mahle, Feste und Feiern, Familien nichts gemein haben mit der Gemeinde der Menschen, der anderen.« (Das »Buch«, die »Bibel«, die das »Gesetz des Moses« enthält samt den vielen Geschichten der Gesetzesbrüche und Neuanfänge, ihr Studium und ihre Auslegung von frühester Jugend an provozieren eine dauernde geistige und psychische Erneuerung des Volkes Israel: Das Lesen der Bibel ist eine stete Konfrontation mit der unbewältigten Vergangenheit. Das Festhalten an uralten Bräuchen und Riten macht den Juden zum »Konservativen« im ur-

sprünglichsten Sinne, bestimmt ihn so zum wahren Revolutionär durch die Jahrhunderte. Im übrigen hat die frühe und intensive Beschäftigung mit der »Schrift« eine intellektuelle Energie angereichert, die eine der übelsten antisemitischen Vorurteile grundlegte: Sie seien besonders intelligent. Tatsächlich schreibt der jüdische Journalist H.M. Broder, »lassen Juden keine Gelegenheit aus, um das Gegenteil zu beweisen.« Und Gerhard Bronner meint dazu: »Wären sie gescheiter gewesen als die übrigen, dann hätten sie sehen müssen, was da 1933 und 1938 auf sie zukam.«)

Kirche und Holocaust

Weil jede kritische Äußerung ohne Verzeihen nur neue Gräben aufreißt, sei vorweg gesagt: Nicht um anzuklagen, um Schuld zuzuweisen, doch um eine große und wesentliche Institution unserer Geschichte und Gegenwart



— endlich auch — zu einer intensiven »Erinnerungsarbeit« anzuregen, die »Kirche« nämlich, d.h. mich und Dich villeicht, offizielle Vertreter und Gruppen, Pfarrgemeinderäte z.B., muß es ausgesprochen werden: Die frohe Botschaft des Juden Jesus wurde für Millionen seiner Brüder und Schwestern zu einer Botschaft des Todes. Der kritisch-überzeugte österreichische Katholik Friedrich Heer, Kulturhistoriker von Weltrang, bekennt in tiefer Betroffenheit: »Die erste Verantwortung für den Holocaust trifft eine tausendjährige christliche Tradition«. Der Antisemitismus war keine Erfindung der Nazis. Sie hatten, schrieb H.M. Broder, nichts anderes zu tun, »als in einen seit lange unter Dampf stehenden Zug zu steigen und ihn konsequent weiter geradeaus zu lenken.« Der Antisemitismus im christlichen Europa kommt nicht von unten, aus dem Volk und »Niedervolk«, nein, er

stammt von oben, »aus theologischen Welt- und Geschichtsbildern«. Hier entstand das Klischee vom Juden, sein Image, das dann unten, vom Pöbel, bis hin zu den nationalsozialistischen Horden der Märztag 38, so grausam praktiziert wurde.

Schon früh, etwa um 400 im weströmischen Reich, wurden Juden ent-rechtet, die Zerstörung ihrer Synagogen legalisiert, wurden Juden aus öffentlichen Ämtern verjagt, vom normalen Leben ausgeschlossen, auf wenige Berufe eingengt (ähnlich Gastarbeitern bei uns). So wird der Jude für ein Jahrtausend zu einem kranken, unheimlichen, abnormalen, von allen normalen Tätigkeiten ausgesperrten Sonderwesen gestempelt. Vor allem aber werden als Begründung und Rechtfertigung für die Mißachtung aller Gesetze der Nächstenliebe bis in unser Jahrhundert hinein, bis Johannes XIII. in Predigt und Katechese die Juden hin-gerichtet als Volk der ungläubigen Gottesmörder. Zum Skandal der Auserwähltheit kam die Stigmatisierung als Mörder Jesu. (Zu einer der furchtbarsten, immer neue Pogrome auslösenden Beschuldigung gehörte die des Ritualmordes und der Hostienschändung. Die Bilder in Dr. Guarinonis Deckengemälde der Anderl-von-Rinn-Legende zu Judenstein, vor allem die Fratzen der Täter, sprechen Bände.)

Im Gegensatz zur jüdischen Religion, die eigentlich nichts anderes als eine Ethik für das Leben im »Diesseits« anbietet, blieben Kirchen und Christentümer im Banne des Jenseits sehr oft »geschlechtsblind, wirklichkeitsblind, gottesblind, menschenblind und weltblind« (F. Heer). Beschäftigt mit der Verteilung ewiger Rechte und der Verkündigung ewiger Wahrheiten, an denen nicht gerüttelt werden darf, geriet der leidende Mensch, geriet das Leiden des Menschen, des Gottmenschen, des Juden Jesus in seinen Brüdern und Schwestern durch die Jahrhunderte aus dem Blick. So wurde es zur größten Versuchung der Christen, Gott gegen den (jüdischen) Menschen lieben zu wollen. Doch dieser Gott, predigte schon ganz im Sinne jüdischer Frömmigkeit der große mittelalterliche Mystiker Meister Eckart, »ist ein Gott der Gegenwart«. So bleibt es der ganz frühe, große Verlust des Christentums: die Entwurzelung aus seinem Mutterboden, der jüdischen, weltnahen, weltbejahenden Religiosität. Um sich ihr eigenes frustriertes, liebesschwaches, denkschwaches, denkunwilliges, gefühlsarmes Ich verständlich und erträglich zu machen, machen Christen die Juden zu »Sündenböcken« für nahezu alle Fehlleistungen der Christenheit, verdammen sie zu Elementen der Unruhe, der Häresie und der Rebellion. Juden gelten als Bakterien und Bazillen — zu deren Vertilgung unser Jahrhundert das

chemische Gift als Schädlingsbekämpfungsmittel erfand — als Pest, als zersetzende Elemente, als Vergifter der Brunnen und der Volksseele. Quer durch die Jahrhunderte wurden die Juden richtiggehend »verteufelt«: Das Wort »Saujude« war noch in unserem Jahrhundert in katholischen Kreisen gesellschaftsfähig, sagte Bischof Stecher in seinem bedeutsamen Vortrag letzte Woche in Innsbruck: Vom 13. Jahrhundert an wurden Juden dargestellt an den Zitzen einer Sau, dem Sinnbild der Sündhaftigkeit, der teuflischen Nahrung saugend.

Und so erst konnte Hitler in Deutschland aufsteigen, als es ihm gelang, fast alles allen auf Kosten der Juden zu versprechen: den Arbeitern die Brechung der »Zinsherrschaft« (der

jüdischen Banken), den kleinen Geschäftsleuten die Vernichtung der jüdischen Warenhäuser; (es gibt die kleine Geschichte von einem Landecker Textilkaufmann, der schwor, niemals in das Geschäft des Juden Gansl zu gehen. Nach dem Krieg, als Parteimitglied von der Besatzungsmacht verhaftet, wurde er für kurze Zeit in eben diesem Raum einquartiert); und den Katholiken schließlich die Liquidierung der jüdisch-liberalen, entarteten Weimarer Unkultur und die Aussicht auf einen Retter im Kampf gegen den gottlosen (jüdischen) Bolschewismus. So klang denn auch in den Märztagen des Einmarsches stundenlang aus den nun ostmärkischen Radioempfängern das Geheul der SA-Derwische: Deutschland erwache, Juda verrecke!

Auf solchem Hintergrund mag die Feststellung von Bischof Stecher fast verschämt klingen, ein jahrhundertealter »Antijudaismus« in der Kirche, den es bei manchen noch gebe, habe »emotionale Vorarbeit für Rassenwahn und Holocaust geleistet«. Ich meine, ihre Verantwortung ist noch viel umfassender zu sehen. Es geht hier nicht um die Verirrungen des Kardinals Innitzer (geborener Sudeten-deutscher) und der österreichischen Bischöfe, deren Anschluß euphorie von den Nazis brutal ausgeschlachtet wurde. Exemplarisch für die endlos vielen Predigten, Hirtenbriefe und Artikel in Kirchenzeitungen in den Jahren vorher, den Ergüssen von Theologen und den endlosen Huldigungsadressen an den Führer, in deren Perspektive Kreuz und Hakenkreuz immer enger zusammenrücken im Kampf gegen den gottlosen Liberalismus und Bolschewismus, soll der Hirtenbrief des Lin-

...der Tod ist ein Meister aus Deutschland

Schwarze Milch der Frühe wir trinken sie abends
wir trinken sie mittags und morgens wir trinken sie nachts
wir trinken und trinken
wir schaufeln ein Grab in den Lüften da liegt man nicht eng
Ein Mann wohnte im Haus der spielt mit den Schlangen der schreibt
der schreibt wenn es dunkelt nach Deutschland dein goldenes Haar Margarete
er schreibt es und tritt vor das Haus und es blitzen die Sterne er pfeift seine
Rüden herbei
er pfeift seine Juden hervor läßt schaufeln ein Grab in der Erde
er befiehlt uns spielt auf nun zum Tanz

Schwarze Milch der Frühe wir trinken dich nachts
wir trinken dich morgens und mittags wir trinken dich abends
wir trinken und trinken
Ein Mann wohnt im Haus der spielt mit den Schlangen der schreibt
der schreibt wenn es dunkelt nach Deutschland dein goldenes Haar Margarete
Dein aschenes Haar Sulamith wir schaufeln ein Grab in den Lüften da liegt man
nicht eng

Er ruft stecht tiefer ins Erdreich ihr einen ihr anderen singet und spielt
er greift nach dem Eisen im Gurt er schwingts seine Augen sind blau
stecht tiefer die Spaten ihr einen ihr andern spielt weiter zum Tanz auf

Schwarze Milch der Frühe wir trinken dich nachts
wir trinken dich mittags und morgens wir trinken dich abends
wir trinken und trinken
ein Mann wohnt im Haus dein goldenes Haar Margarete
dein aschenes haar Sulamith er spielt mit den Schlangen

Er ruft spielt süßer den Tod der Tod ist ein Meister aus Deutschland
er ruft streicht dunkler die Geigen dann steigt ihr als Rauch in die Luft
dann habt ihr ein Grab in den Wolken da liegt man nicht eng

Schwarze Milch der Frühe wir trinken dich nachts
wir trinken dich mittags der Tod ist ein Meister aus Deutschland
wir trinken dich abends und morgens wir trinken und trinken
der Tod ist ein Meister aus Deutschland sein Auge ist blau
er trifft dich mit bleierner Kugel er trifft dich genau
ein Mann wohnt im Haus dein goldenes Haar Margarete
er hetzt seine Rüden auf uns er schenkt uns ein Grab in der Luft
er spielt mit den Schlangen und träumet der Tod ist ein Meister aus Deutschland

dein goldenes Haar Margarete
dein aschenes Haar Sulamith

(»Todesfuge« von Paul Celan)



Vorgeschiebener Kinderbrief aus Auschwitz

zer Bischofs Gföllner vom 21.1.1933 zitiert werden. (Gföllner war bekannt als »Nazifresser« und blieb der einzige Diözesanbischof, der den Aufruf der Bischofskonferenz zum 10. April 1938 nicht verkünden ließ.) In seinem Sendschreiben, das von der nationalsozialistischen Propaganda natürlich mit Vorliebe verwendet wurde, fordert er die Brechung des schändlichen Einflusses des Judentums nicht nur als gutes Recht, sondern »als strenge Gewissenspflicht eines jeden überzeugten Christen«. Man könne nicht gleichzeitig ein guter Katholik und ein Nationalsozialist sein, wird erklärt. Gleichzeitig werden Christen auf einen strengen »sittlichen Antisemitismus« eingeschworen. Es gelte »in Gesetzgebung und Verwaltung einen starken Damm aufzurichten gegen all den geistigen Unrat und die sittliche Schlammflut, die vorwiegend vom Judentum aus die Welt zu überschwemmen drohen«. (Erschreckt über die brutalen Vorgänge in Deutschland in diesem Jahre 1933, erscheint im Dezember ein weiterer, von Gföllner verfaßter, gesamtösterreichischer Hirtenbrief, in dem ein »radikaler Rassenantisemitismus« scharf verurteilt wird). Bleibt z.B. das Schweigen der Bischöfe zur Reichskristallnacht, zur Niederbrennung der Synagogen, Schweigen zur Endlösung, das »große Schweigen« des Papstes Pius des XII. (Der deutsche Botschafter Weizsäcker, Vater des

jetzigen deutschen Bundespräsidenten, lobt in einem Bericht nach Rom den Papst, der sich... »zu keiner demonstrativen Äußerung gegen den Abtransport der Juden aus Rom hat hinreißen lassen.« Ein einziger deutscher Kirchenmann, Domprobst Bernhard Lichtenberg in Berlin, protestiert: Er, als einzelner, wird im Oktober 1941 verhaftet und stirbt im KZ. Ihm hat Hochhut u.a. sein Stück: »Der Stellvertreter« gewidmet. Mit seiner Endlösung hat Hitler bis 1941 zugewartet. Die »Ausmerzungen unwerten Lebens« war ein Versuchsballon gewesen, der vor allem die technischen Möglichkeiten einer Massenvernichtung von Menschen erproben sollte. Als der Protest aus der Bevölkerung von Generalen, hohen Beamten, selbst Gauleitern, vor allem aber der Kirche (Bischof Galen, der »Löwe« von Münster) zu einem Orkan des Protests anschwellt, verschoben die Nazis ihr »Euthanasie-Programm« Es erstickt einem die Frage im Hals, wieso das im Falle der Juden nicht geschah. Blieb Hitler am Ende in seiner »Behandlung« der Judenfrage nicht eben ein Werkzeug der göttlichen Vorsehung? So läuteten unentwegt die Kirchenglocken über dem christlichen Abendland, während in den Gasöfen Millionen Menschen zu Asche zerfielen. (Sie läuteten nicht nur zum Anschluß und zum großdeutschen Tag, dem 9. April 1938, sie läuteten auch zur Einnahme der brutal zerbombten Stadt Warschau und eine Woche lang beim »Sieg« gegen Frankreich aus den mit Hakenkreuzfahnen geschmückten Türmen der Dome und Kirchen.)

Und von manchem Bischof (z.B. dem späteren Kardinal Jäger) wird der Krieg gegen Rußland, ein einziger völkermordender Vernichtungskampf, als »Feldzug gegen den Bolschewismus« begrüßt.

Es stimmt, was Bischof Stecher feststellte, daß »die Kirche nach den Juden am meisten verfolgt wurde.« Die Nazis machten mit jedem Widerstand kurzen Prozeß. Den gab es von seiten der Kirche allerdings sehr oft in der Verteidigung der engverstandenen Interessen der Kleruskirche. (Hier gab es natürlich dann nach 1945 »Material für hunderte Prozesse.« Ich finde es gut, daß sie die Kirche nicht angestrengt hat.) Bis hin zu seinem heldenhaften Tod auf dem Schafott in Berlin-Plötzensee befaßte sich der Jeuitenpater Alfred Delp mit der Frage: Sind die Christen fähig und willig, für den Menschen einzutreten, für den Menschen an sich und nicht nur für die Interessen ihrer Kirche. Nicht zufällig war es Johannes der XXIII., der über den Schatten einer uralten antijüdischen Theologie sprang und den Satz von den »ungläubigen Juden« aus der Karfreitagsglirgrie nahm und damit die Juden vom Vorwurf des kollektiven Gottesmordes freisprach. Diese Schuld geht auf das Konto der ganzen Menschheit, gerade auch der judenmordenden Christenheit. (Seiner Öffnung der Kirche zur Welt, zum Menschen, zu anderen Religionen, gerade dem Judentum war vorerst nur wie ein Frühlingssturm, der schnell

wieder verwehte).

Die sehr menschliche, tröstliche Geschichte des Juden Edmund Gansl in Landeck, trotz Arisierung seines kleinen Geschäfts, Verlust seines Besitzes und der Flucht in ein fremdes Ausland, soll in einem 3. und letzten Teil erzählt werden. Zu ihrem vollen Verständnis war

GB-LESER ERZÄHLEN

Der nicht genehmigte Übername

Von Siegfried Perktold

In jedem Dorf sind gleiche Familiennamen vorhanden, wie in Pettneu etwa die Falch, von denen früher noch viele Josef hießen. Die meisten bekamen Hausnamen, und die Josef wurden noch unterteilt in Josef, Pepi, Seppi und (für die kleinen) Seppali. So wußte man immer, wer gemeint war. Nur die frisch Zugezogenen kannten die Hausnamen nicht so schnell. Die Haus- und Übernamen wurden von ihren Trägern meist »genehmigt«, aber nicht immer. So gab es auch zwei Brüder, Josef Mair, den man auch so hieß, und seinen Bruder Johann, der ein arg verkrümmtes Rückgrat hatte. Ihn nannte man Buggl. Dies durfte man jedoch zu ihm nicht sagen. Was ihm körperlich fehlte, hatte er geistig, und er besaß eine große Schlagfertigkeit, die überall bekannt war. Manche krumme Sache in der Gemeinde deckte er auf und zog sich so auch Feinde zu. Der Johann — wie ich ihn jetzt nenne — lernte beim Murr in St. Anton das Metzgerhandwerk. Da fragte ihn der Murr einmal, wie er geschlafen habe. Es sei schon gegangen, antwortete Johann, er habe nur dreimal aufstehen müssen, um zu rasten. »Hast gheart, wos der siöt!« sagte der Meister zu seiner Frau. »Ob der Johann Spaß gemacht hat oder ob er wegen seinem Körperfehler besonders weich liegen mußte, weiß ich nicht. Einmal mußte er einen Widerruf machen, weil er gesagt hatte, der halbe Gemeindeausschuß sei eine Lumpenbande. Da sagte er, der halbe Ausschuß sei keine Lumpenbande. Sie ließen es gelten.

Einmal saß der Johann im Gasthaus Schwarzwadler. Da kam der Santeler herein, der in St. Anton noch nicht lange Arzt war, und sagte: »Griab di, Buggl!« Der Johann darauf: »Griab di, Paznauner!« Nun wußte der Doktor, daß er einen Fehler gemacht hatte. Ein Student aus St. Anton kam mit seinem Fahrrad nach Pettneu, weil seine Mutter von da war. Bei Meiers Haus war der Johann vor der Tür. Der Student sagte zu ihm: »Griab di, Buggl!«, als er vorbeifuhr. Es gibt komische Zufälle. Der Student verlor seine Geldtasche, der Johann fand sie und gab dies bekannt. Da kam der Verlierer zu ihm und sagte: »Johann, Ös hobats a Galdtasche gfunda?« »Also wascht iatz, wia i haß!« Er behielt den gesetzlichen Finderlohn und sagte: »Dös ischt fürs Buggl sogal!« Einmal kam er mit seinem Bru-

dieses nicht sehr leichte, historische Zwischenstück, das natürlich Tür und Tor für viele Mißverständnisse offen läßt, notwendig. An seinen Schluß setze ich einen Satz von Günther Nenning: »Antifaschismus ohne Verzeihen können produziert neuen Faschismus.«

T.R.

der vom Holzen und sie waren durstig. Der Kaffee kam auf den Tisch und nachdem Johann vorsichtig gekostet hatte: »Schua wieder kolter Kaffee!« Sein Bruder nahm einen kräftigen Schluck und war der Leidtragende, weil der Kaffee brennheiß war.

Wegen Bürgermeisterbeleidigung mußte der Johann einst aufs Bezirksgericht, wo er eine kleine Sitzstrafe bekam. Da schrieb er dem Bürgermeister eine Karte mit folgendem Wortlaut: »Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen!« Nach diesem Bibelspruch ließ es der Bürgermeister doch gut sein.

Bei seinem schweren Gebrechen mußte er auf vieles verzichten, was zum Leben gehört. Er war ledig und wohnte bei seinem Bruder, der sehr früh starb. Die Frau mußte für vier halberwachsene Kinder sorgen, ohne Kinderbeihilfe. Da half der Johann, so gut er konnte. Bei uns daheim hat er oft Schweine und auch Großvieh geschlachtet; in den Armen war er sehr stark. Johann starb 1939, doch man spricht heute noch oft von ihm. Ich habe oft Karten mit ihm gespielt, was er sehr gut beherrschte.

Kulturreferat Stadt Landeck Godspell

Ein Musical nach dem Evangelium des Matthäus, das für Samstag, 19. März Aula-Landeck, angesetzt war, mußte aus technischen Gründen abgesagt werden.

Unser Angebot: Kostenlose Busfahrt zur Auf-
führung dieses Musicals im Tiroler Landes-
theater am Sonntag, 10. April 88, 15 Uhr.
Bedingungen:

- Alle Eintrittskarten müssen bis spätestens 31. März 88 in der Buchhandlung Tyrolia besorgt werden.
- Preise: S 75.— bis S 135.—; Jugendliche ermäßigt.
- Besitzer des Landecker Theaterabos erhalten kostenlos eine ranggleiche Eintrittskarte.
- Abfahrt: So., 10.4.88, 13.30 Uhr, Kino Landeck, Imst, 13.50 Café »Kristall«, Rückkehr: ca. 18.30 Uhr, Kino Landeck.

Mißtöne beim Bezirksjugendredewettbewerb

Am Samstag, 12.3.88, fand im fast vollbesetzten Wienerwald-Saal der Bezirksjugendredewettbewerb, veranstaltet vom Landesjugendreferat, statt. Er stand unter dem Motto: »Hören, was die Jugend sagt«.

Die Landecker Veranstaltung organisierte Prof. G. Karlinger. 5 jugendliche Redner (vier weitere konnten wegen der schlechten Witterung nicht kommen) sprachen zu verschiedenen Themen.

In der Gruppe Handelsschule sprach Christine Traxl (2. Platz) über die Jugendarbeitslosigkeit und die daraus resultierenden Probleme und forderte die Verantwortlichen auf, mehr zur Lösung dieser Probleme zu unternehmen.

Daniela Westreicher (1. Platz) sprach über das Thema »Jungsein verpflichtet« und stellte die Frage in den Raum, wie ein Jugendlicher den widersprüchlichen Forderungen von brav sein, folgsam sein, kritisch sein, selbständig sein usw. gerecht werden könne.

In der Gruppe AHS sprach Oliver Kröss (2. Platz) über die Probleme der Jugend in

Landeck. Er bedauerte die viel zu geringen Unterhaltungsmöglichkeiten, zu wenig kulturelles Angebot, er sprach sich für die Neuerrichtung eines echten Jugendzentrums im alten Widum aus. Wenn nichts geschehe, werde die Landecker Jugend vom österreichweiten 3. Platz bei Rauschgiftsüchtigen nicht herunter kommen.

Barbara Wachter (1. Platz) beschäftigte sich in ihrer Rede mit dem Gastarbeiterproblem. In ihrem ausgezeichneten Referat (inhaltlich und rhetorisch) zeigte sie die Probleme der Gastarbeiter auf, wies auf die Folgen der Ausländerfeindlichkeit hin. Das Motto: »Arbeitskräfte haben wir gerufen, Menschen sind gekommen« von Max Frisch umschrieb den Bogen von der Wirtschaft zum Menschlichen. Bernhard Knapp vom Bundesheer beschäftigte sich in seiner Rede ebenfalls mit dem Thema »Jungsein verpflichtet«. Er rief zu weniger Scheuklappendenken und zu mehr Toleranz und Aktivität auf.

Diese 5 Reden waren in ein Rahmenprogramm eingebettet, das von G. Karlinger zum

Be-denken und Ge-denken an das Jahr 1938 zusammengestellt wurde. Es enthielt Ausschnitte aus den Reden von Schuschnigg, Hitler, die Erklärung der österreichischen Bischöfe, von F. Jägerstätter, der KPD, Gedichte und Lieder von Brecht, Huchel und Enzensberger.

In seinem Schlußwort sprach Dr. E. Klien, der Vertreter des Landes, von der Wichtigkeit, die Stimmen der Jugendlichen zu hören, auch wenn sie kritisch seien. Heftige Kritik übte er am Rahmenprogramm, das er als unausgewogen, einseitig und subjektiv bezeichnete. Ein solches Rahmenprogramm sei untragbar. Prof. Karlinger wies in seiner Antwort auf die Notwendigkeit hin, Denkanstöße zu geben, Widersprüche aufzuzeigen, die die Kritikfähigkeit der Menschen, besonders der Jugendlichen, fördern sollte.

Nach dem offiziellen Ende der Veranstaltung wies E. Klien dies zurück, worauf G. Karlinger ihm anbot, als Organisator des Redewettbewerbes zurückzutreten, was E. Klien sofort akzeptierte.

Die Zuhörer können sich nun am besten selbst eine Meinung darüber bilden, wie ernst es dem Veranstalter (Landesjugendreferat) mit den Begriffen Toleranz, kritische Meinung, freie Meinungsäußerung usw. ist.

K.H.

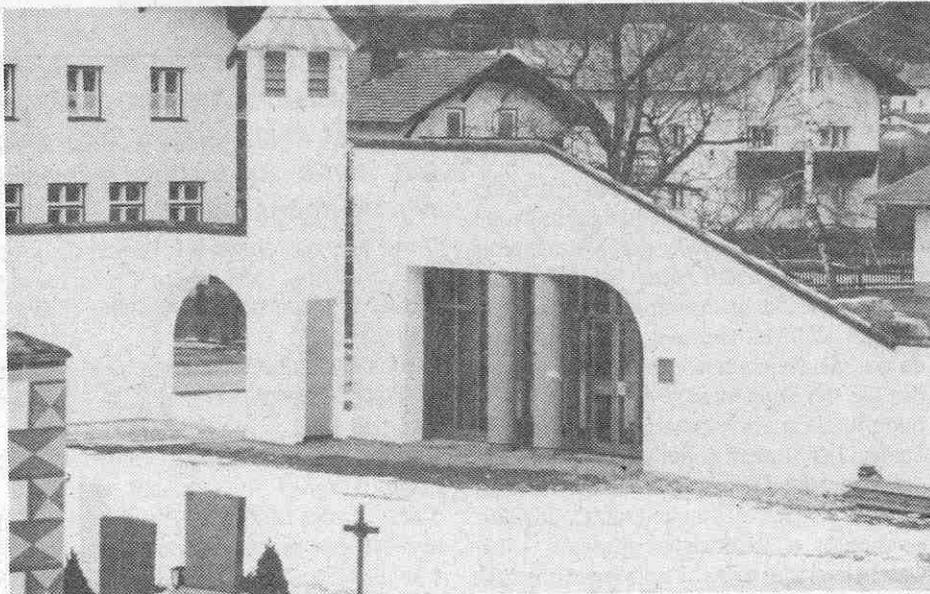
Totenkapelle als Teil der Friedhofmauer

Tösens gehört zu den unauffälligsten Gemeinden des Bezirkes. Sie zeigt nur sehr selten auf. Die neueste Zeit hat besonders diesen Ort in den Strudel des Verkehrslärms gerissen. Im verflossenen Jahr wurde der Friedhof unweit der Schnellstraße zum Reschen baulich um- und neugestaltet. Durch Erhöhung eines Teiles der Friedhofmauer wurde der Ort der letzten und ewigen Ruhe wenigstens optisch noch mehr zu einem solchen. Nach Plänen von Architekt Dipl.-Ing. Klaus Mathoy wurde in die Mauer die neue Totenkapelle eingefügt. Auch Bürger, die dem unkonventionellen Projekt anfänglich skeptisch gegenüberstanden, schätzen nach Fertigstellung des

Baues nun dessen Funktion: den klar umrissenen Eingang, den neuen Platz, der gegen das weltliche Getriebe hin durch vielfältige bauliche Elemente abschirmt, die zueinander in einem wohlhabgewogenen Verhältnis stehen.

Das Getöse von der Schnellstraße her, die gerade hier durch eine lange Gerade dem Tempohunger der Motorisierten sehr entgegenkommt, kann auch diese neue Einfriedung nicht abhalten. Da bedarf es anderer Aufwendungen. Wenn hier die leisen Tösner demnächst laut werden sollten, werden wir ihnen sicher helfen.

Oswald Perktold



Der Hauptteil der nach Plänen von Architekt Klaus Mathoy errichteten Friedhofanlage. Aufnahme: Perktold

Rücktritt nach Redewettbewerb

Gerhard Karlinger gestaltete das Rahmenprogramm,
Edwin Klien vom Land, der stieß sich
dran.

Karlinger bot seinen Rücktritt an,
Klien nahm ihn an.

50 Jahre später,
schweigt man über Täter.
Wer das nicht tut,
der muß nehmen seinen Hut.

Wer nicht geht konform,
der fällt aus der Norm.
Und die Norm bestimmt die Macht!
Hat da jemand selbst gedacht?

»Selber denken, das ist richtig,
eine Menge Meinung haben, das ist
wichtig!«
Äußert dann jemand endlich seine,
geht es ihm wie Heinrich Heine.

Und die Lehre aus der Geschichte:
Oben will man einen kritischen Rahmen
nicht!

F. Wille

»Hitler hat manchen Fehler gemacht, aber in einem Punkt ehre ich ihn: Er wollte unser Land von den dreckigen Ausländern säubern.«

Dieses erschreckende Zitat habe ich nicht etwa in einer 40 Jahre alten Zeitung gefunden, sondern in einem Buch, das erst 1983 erschienen ist.

Wenn die Meinung auch äußerst kraß ausgedrückt ist, einem ähnlichen Inhalt des Satzes begegnen wir sehr oft; besonders Gastarbeiter haben unter solchen Feindlichkeiten zu leiden. Und gerade weil mich die Probleme dieser Menschen so betroffen machen, habe ich beschlossen, heute darüber zu sprechen. Der Zustrom der Gastarbeiter nach Österreich begann am Anfang der 60er Jahre und erreichte um 1970 seinen Höhepunkt. Die meisten dieser Menschen kamen nach Österreich, weil sie von unserer Wirtschaft gerufen wurden, denn in den Jahren des »österreichischen Wirtschaftswunders« war jede zusätzliche Arbeitskraft wertvoll.

Die Anstellung dieser Menschen war also in keiner Weise ein Gnadentat der österr. Wirtschaft, wie oft vermutet wird — im Gegenteil! In den 70er Jahren wurden sie als »Wohlstandsmehrer« gefeiert.

Es wurde jedoch damals kein einziger Gedanke daran verschwendet, was die Anwesenheit einer neuen ethnischen Minderheit für unsere Gesellschaft bedeutete. Die Ausländerbeschäftigung wurde als eine zeitlich begrenzte Episode, als ein notwendiges Opfer für den wirtschaftlichen Aufschwung angesehen. Man hat die Wahrheit, die Max Frisch in einem kurzen, prägnanten Satz sehr treffend formulierte, erst sehr spät oder noch gar nicht akzeptiert: »Arbeitskräfte haben wir gerufen, Menschen aber sind gekommen!«

In Landeck leben heute ca. 300 Gastarbeiter, österreichweit sind es 150.000.

Anzutreffen sind sie meist dort, wo die Arbeit monoton, gefährlich, schmutzig oder unterbezahlt ist.

Daneben haben sie auch unter einer Zahl von Mißständen zu leiden. So gibt es beispielsweise Mißstände von seiten des Gesetzes:

Obwohl ein ausländischer Arbeiter genauso Steuern oder Sozialversicherungsbeiträge bezahlt, hat er keinen Anspruch auf Notstandshilfe. Sobald er als mittellos gilt, hat die Fremdenpolizei unter Umständen das Recht, ihn auszuweisen.

Zu kritisieren ist auch die enorme Bürokratie, der die Gastarbeiter ausgeliefert sind, und die damit verbundenen Kosten, die nicht einmal überall gleich hoch sind: So bezahlt man für die Familienstandsbescheinigung, die für den Erhalt der Familienbeihilfe nötig ist, normalerweise S 20.—, in Landeck jedoch S 140.—! Da frage ich mich allerdings schon »Warum?!«

Meiner Meinung nach gibt es aber Mißstände,

die für die Gastarbeiter noch viel schwerer zu ertragen sind: Mißstände auf emotionaler Ebene. In Zeiten wirtschaftlicher Anspannung erhöht sich in jeder Gesellschaft die Bereitschaft, Minderheiten als Feinde zu erleben. Nicht selten mißbraucht ein Politiker solche Strömungen, um ein zusätzliches Wählerpotential durch »Anheizen« solcher Feindlichkeiten zu gewinnen. Sind gewisse Parallelen zur Zeit vor 50 Jahren nicht unübersehbar??

Unsere Gesellschaft ist voll von Vorurteilen gegenüber Gastarbeitern. Fühlen Sie sich wohl, wenn Sie im Bus neben einem Gastarbeiter sitzen? Wären Sie bereit, ein Zimmer an einen Gastarbeiter zu vermieten? Auch dann noch, wenn es einen österreichischen Interessenten dafür gibt?

Aus Angst vor einer unbekannteren Kultur und Lebensweise entstehen die primitivsten Vorurteile wie:

Gastarbeiter sind schmutzig, kriminell und »ungehobelt« — oft sind diese Aussagen noch mit Schimpfwörtern wie »Tschusch«, »Kanake« oder »Türgg« gewürzt.

Aber auch undifferenzierte, polemische Vereinfachungen stehen auf der Tagesordnung wie: »Die Gastarbeiter sind an der Arbeitslosigkeit schuld« — nach dem Motto: Weniger Gastarbeiter — weniger Wirtschaftskrise! Daß die ca. 150.000 arbeitslosen Österreicher die Tätigkeit der Gastarbeiter übernehmen würden, ist wohl eine sehr naive Hoffnung!

Ein anderes Beispiel: »Die Gastarbeiter kosten unseren Staat zuviel Geld; sie sind Parasiten, Sozialschmarotzer.«

Das Gegenteil trifft zu: Gastarbeiter müssen zwar die gleichen Abgaben leisten, dürfen aber nicht alle Leistungen des Staates in Anspruch nehmen.

Natürlich bemerken diese Menschen die Reserviertheit und Feindlichkeit ihnen gegenüber und ihre Funktion als gesellschaftliches Schlußlicht! Vor kurzem habe ich mit einem türkischen Mädchen über ihre Erfahrungen in Österreich gesprochen. Plötzlich wurde sie ernst und sagte: »Eins kann ich dir versichern: Würdest du unter denselben Bedingungen in der Türkei leben wie ich hier, also als Kind eines Gastarbeiters; so behandelt wie ich hier werde, würdest du dort nie behandelt werden!« — Ich glaube, eine solche Aussage sollte bzw. muß einen Denkanstoß an alle von uns liefern!!

Wir verstehen diese Menschen oft nicht, wenn sie sich absondern, sich weigern, die österreichische Kultur und Lebensweise anzunehmen, eine Art Wohnghetto bilden oder ausschließlich Hilfe in ihrer Religion suchen. Aber es sind doch wir, die sie in diese Isolation treiben!!

Oft kommt von österreichischer Seite die Mel-

dung: »Sie bräuchten doch nur nach Hause zurück zu fahren oder sich zu integrieren — aber beides ist nicht so einfach!

Rückkehr ist für die meisten zu einer Illusion, zu einem Traum geworden. Einerseits durch die katastrophale Wirtschaftslage und Arbeitsmarktsituation in ihrer Heimat, andererseits auf Grund familiärer Bindungen in Österreich: So wurden bereits über 15.000 Gastarbeiterkinder hier geboren, gehen hier zur Schule und sprechen oft besser deutsch als türkisch.

Jetzt zum Thema Integration:

Oft wird Integration mit Assimilation gleichgesetzt, also mit erzwungener Abkehr der Ausländer von ihrer Kultur.

Meiner Meinung nach ist ein solches Verlangen völlig absurd! Einseitig wird Integration nie möglich sein — auch wir werden lernen müssen, von unserer Überheblichkeit Abstand zu nehmen, um auch einen anderen Kulturkreis, eine andere Mentalität zu akzeptieren und in gewissem Maße vielleicht auch zu schätzen.

Von türkischer Seite wurde bereits ein schöner Schritt zur Entspannung der Situation unternommen: Vielleicht wissen Sie, daß es gegenüber dem Plattengeschäft »Bela« eine türkische Moschee gibt. Mit großer Gastfreundschaft hat der Vorsteher der Moschee schon vor längerer Zeit zugestimmt, interessierten Schulklassen nach Voranmeldung die Moschee zu zeigen. Natürlich gilt dieses Angebot für alle Schultypen!

Ich glaube, eine solche Möglichkeit sollte wirklich genutzt werden, denn je mehr Kontakt man zu einer Minderheit hat, umso unwahrscheinlicher können Vorurteile aufkommen.

Doch es liegt auch an uns, etwas für die Verbesserung des Klimas, für die Entspannung der Lage zu tun!

Informieren Sie sich über die Probleme der Gastarbeiter — Literatur darüber gibt es genug; vielleicht verstehen Sie diese Menschen dann besser!

Nehmen Sie sich einmal selbst beim Schopf und fragen Sie sich: »Hoppala, welche Vorurteile hab' denn ich? Sind sie überhaupt gerechtfertigt?« Natürlich sollte so ein Bemühen von den Medien durch Aufgreifen des Themas und der Problematik erleichtert werden! Denn — verträgt es sich mit menschlichem Verhalten, jemanden ohne triftigen Grund auszuschließen, ihm keine Wohnung zu vermieten, ihn zu erniedrigen, zu verachten oder zu beleidigen?

Warum diese Unterscheidungen nach Türken, Jugoslawen und Österreichern — nach Juden, Christen und Moslems?

Warum diese Vorurteile? — SIND WIR NICHT ALLE MENSCHEN?

Wachter

Erich Kleinschuster All-Star Band

Sonntag, 20.3.1988, 20.30 Uhr, Hotel Sonne Landeck, Kartenvorverkauf: Sparkasse Imst und deren Filialen, Veranstaltung des Kulturreferats Landeck.

Erich Kleinschuster ist österreichischen Jazzfreunden seit vielen Jahren ein Begriff: Gründer und lange Zeit Leiter der ORF-Bigband, Moderator zahlreicher Jazzsendungen im ORF und als Posaunist seiner eigenen Formationen, wie Erich Kleinschuster Quintett und All-Star Band.

In Kleinschusters All-Star Band stehen Musiker der allerersten Güte: Aladar Pege, ein aus Ungarn stammender Weltklassebassist, der schon etliche Auszeichnungen in Europa erhielt. Pege ist nicht nur ein brillanter Jazzbassist, sondern hat sich auch als Interpret klassischer Musik ausgezeichnet.

Der Trompeter Lee Harper ist Amerikaner und studierte an der Washington State University. Mit 10 Jahren nahm er bereits Trompeten- und Klavierunterricht. Er spielte bei etlichen Formationen, z.B. Paul Kuhn Orchester, Max Greger und war Gastsolist bei Manhattan Transfer, ORF-Bigband und beim WDR und SRD.

Harald Neuwirth ist Pianist der All-Star Band. Er studierte am Mozarteum in Salzburg und Konservatorium in Graz. Derzeit ist er für die ORF-Bigband als Komponist und Arrangeur tätig. Seit 1977 ordentlicher Hochschulprofessor für Klavier-Jazz an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Graz.

Schlagzeuger Erich Bachtrügel unterrichtet ebenfalls in Graz an der Jazz-Akademie und am Landeskonservatorium in Klagenfurt. Seine bisherigen Tätigkeiten als Drummer sprechen für sich: ORF-Bigband, NDR-Bigband, Gerry Mulligan-Bigband, Clark Terry-Bigband, Richard Österreicher-Bigband.

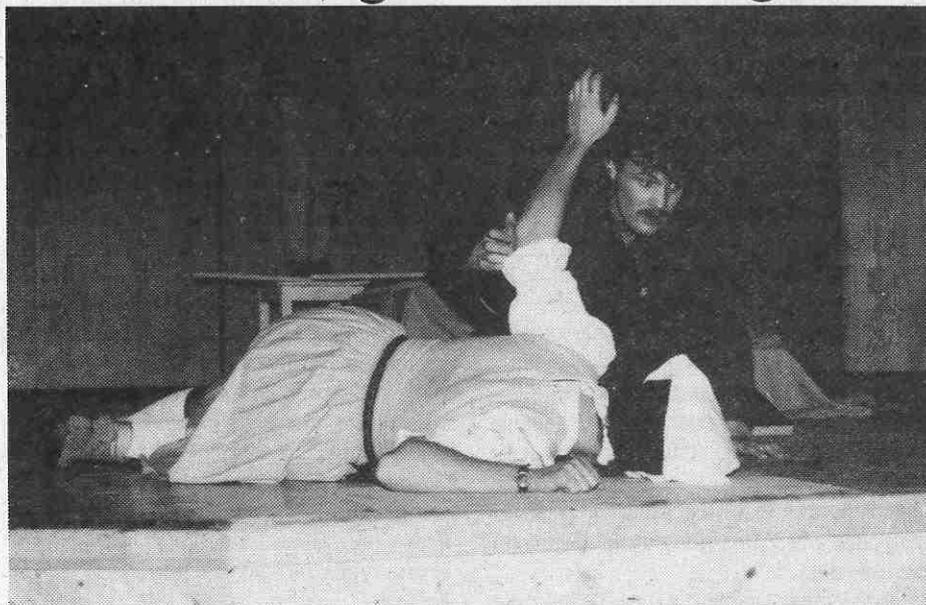


Aladar Pege ist Bassist der E.K. All-Star Band.

Foto: Siegele

THEATERGRUPPE LANDECK

Auferstehung mit drei Persiflagen



Viele hätten es nicht für möglich gehalten, aber die Theatergruppe Landeck lebt — noch bzw. wieder. Trotz großer Schwierigkeiten (Ausscheiden des Spielleiters aus beruflichen Gründen, Spielermangel) ist es gelungen, den »alten Kern« zu aktivieren und außerdem neue Spieler zu gewinnen. Die Theatergruppe Landeck möchte sich wieder präsentieren: Am 25.3. bzw. 26.3. gelangen jeweils um 20 Uhr im Vereinshaus Landeck 3 Persiflagen zur Aufführung (»Dunkelrote Rosen«, »Der Jäger vom Silberwald«, »Sängerkrieg auf Schreckenstein«). Die Spieler möchten also versuchen, den Kitsch ein wenig auf die Schulter zu nehmen.

AMM
Arbeitsamt
Landeck
Tel. (05442) 2616
ARBEITSMARKTVERWALTUNG

Wir suchen:

Näher(in) für Vorhänge, Souvenirverkäufer(in), Tapezierer(in), KFZ-Mechaniker(in), Autolackierer (m/w), Gerätefahrer(in), Elektroinstallateur (m/w), Ofensetzer (m/w), Schutzgasschweißer (m/w), Maschinenschlosser (m/w), Bauschlosser (m/w), Maurerpolier (m/w), Maurer (m/w), Zimmerer (m/w), Tischler(innen), Bauleiter(in) bzw. Techn. Zeichner(in), Schmied (m/w), Buffekraft (m/w), Malerhelfer(in), Tankwart (m/w). Bei allen Stellenangeboten erfolgt eine mindestens kollektivvertragliche Entlohnung. Es liegen noch Stellenangebote für die Wintersaison 1987/88 auf.

Aus meinem Kriegstagebuch 1944/45

Von Ida Rief-Aloys 2. Teil und Schluß

4.5.1945

Nun haben sich die aus dem Westen und Norden nach Tirol vorstoßenden alliierten Truppen mit ihren Streitkräften in Italien verbunden und der Kreis ist geschlossen.

Der Feind steht vor der Tür! — Wie man hört, ist Imst bereits eingenommen. Immer hört man Schüsse. Die Milser Brücke soll gesprengt sein. Um den Vormarsch der alliierten Truppen zu verhindern, soll auch die Zammer Innbrücke gesprengt werden. Nur durch einen glücklichen Zufall wurde es verhindert. Inzwischen haben die Zammer mit den Alliierten in Imst verhandelt und der Weg wurde frei für den Einmarsch der Amerikaner. —

Die Landecker verhandelten mit den deutschen Truppen — die von Gauleiter Hofer den Befehl hatten »Landeck bis auf den Letzten zu halten«. Endlich zogen sich dann die deutschen Truppen ohne Kampfhandlungen ins Obergricht zurück.

Weißer und rot-weiß-rote Fahnen beflaggen die Stadt Landeck.

5.5.1945

Schon in aller Frühe wurde an meiner Wohnungstüre geläutet: »Frau Rief, schnell, schnell, a weißes Leintuch aufhänga, d' Amerikaner kemmä«. Diese Freude!! Meine Antwort: »Ich hänge kein Leintuch aus, wenn der Feind kommt — hab' vor sieben Jahren auch keine Hitlerfahne ausgehängt.«

Am Spätnachmittag waren wir bei der Perjener Brücke gespannt auf die Ankunft! Erst gegen 19 Uhr kommen die amerikanischen Kampftruppen mit ihren Jeeps, Panzern und gepanzerten Fahrzeugen über den Zammer Berg (nachdem die Milser Brücke gesprengt war) nach Landeck. Kein Schuß ist gefallen. Überall wildjubelnde Mengen, die mit rot-weißen Fahnen winken und dem Feind mit Blumen zujubeln. — Ich lehne traurig an der Brücke.

6.5.1945

Ja, der Feind ist da! Wie verrückt rasen diese Kerle durch die Stadt. Man sieht, daß für diese Menschen das Kriegführen nur Sport und Geschäft ist. Mit hochgezogenen Knien sitzen sie kauend in ihren Wagen. Nun müssen viele Häuser geräumt werden. Zum Weinen, unsere armen Soldaten verschaffen sich Zivilkleidung und hatschen seelisch und körperlich gebrochen über alle Hindernisse hinweg — heim. Sechs Jahre alles umsonst! Ich bekomme von keiner Seite Auskunft — was wird mit unseren Vermißten sein?

7.5.1945

Gewisse Landecker haben heute die Kaserne

geplündert und die Sachen mit Roß und Wagen heimgeführt. Auch am Bahnhof wurden Waggons ausgeräumt. Eine Frau begegnete mir mit einer Schürze voll Wollsocken und Strümpfen, Ohrenschildern, Nierenwärmern, alles war für unsere Soldaten bestimmt. Die gestohlenen Sachen vom Bahnhof und aus der Kaserne mußten sofort wieder zurückgestellt werden.

Jeden Tag neue Bestimmungen — Ausgehverbot von 19 bis 7 Uhr.

8.5.1945

Aus der Ostmark wird Österreich. Eine sehr traurige Wiedergeburt, die in Schutt und Trümmern stattfindet. In vielen Städten kein Wasser, kein Licht, frierende Menschen! Die größte Sorge überall ist die Verbesserung der Lebensmittelversorgung, die in vielen Teilen des Landes bereits zusammengebrochen ist. Nun sind wir in all unseren Entscheidungen von fremden Einflüssen abhängig. Rettende Hilfsaktionen greifen ein, bis wir selbst in der Lage sind, die Versorgung zu organisieren. Unsere Schüler bekommen die »amerikanische Ausspeisung« in der alten Bürgerschulbaracke auf der Öd. Überall grassiert der Tausch- und Schwarzhandel. Schon 14 Tage kein Zug-, Auto- und Postverkehr.

9.5.1945

Ab nach Ischgl! Bin sehr in Sorge, mein Bruder Erwin noch nicht heimgekehrt (?) — Ischgl und Galtür von den Franzosen besetzt, das übrige Tal von den Amerikanern. In Kappl ein Grenzschein notwendig!

15.5.1945

Ein Lichtblick! Mein Bruder heute über Jöcher, seelisch und körperlich total erschöpft, heimgekommen. Diese Freude! Unser Mutterle (78 Jahre alt) konnte immer nur weinen.

2.6.1945

Heute mit meiner angehenden Schwägerin Olga am »Zebles Joch«. Wir wollten eine Wehrmachtshelferin (Zürcherin), die nach Kriegsende armselig, ohne Gepäck in Ischgl gelandet ist, über die Grenze bringen. Dabei wurden wir von zwei bewaffneten Franzosen »gefilzt«. Wir drei wollten aber »nur« Jochkräuter sammeln, was zwischen den Schneeflecken nicht recht glaubwürdig war! Kuni, die Schweizerin, mußte wieder mit uns nach Ischgl zurück.

5.6.1945

Sofort nach Landeck! Man wollte mir — wie mir mitgeteilt wurde — meine Wohnung auf-

brechen und weiter vergeben. Das ist jetzt der 3. Fall. Ich lasse mich aber nicht auf die Straßensetzen.

8.6.1945

Die Amerikaner gehen von Tag zu Tag mit noch größeren Härten vor. Heute wurden wieder drei Familien auf die Straße gestellt. Fünfhundert Leute in Landeck sind bereits obdachlos. Ja, ja, beim Einzug wurde gejubelt.

18.6.1945

30.000 kriegsgefangene Österreicher sollen aus Rußland entlassen werden. Ein Lachen und Weinen ist in mir.

19.6.1945

Heute großes Tauschgeschäft in der Schrofensteinstraße: Ukrainer und Polen bringen aus dem Lager: Rauchwaren, Mehl, Zucker, Kakao, Schokolade u.a. Prima getauscht!

8.7.1945

Franzosen besetzen Tirol (»Befreier von Butter und Eiern«). Angeblich sollen wir jetzt unter der französischen »Gerechtigkeit« stehen. Wir warten zu.

26.7.1945

Die Nazi-SS wurde verhaftet und zunächst im Textilsaal in Bruggen eingesperrt. Die österreichischen Widerstandskämpfer benehmen sich unmöglich. Verleumdungen, Haß und Intrigen spielen jetzt die große Rolle.

27.7.1945

Täglich gehen von den Einheimischen neue Anzeigen bei der franz. Militärregierung ein. Heute wurden viele Landecker und Männer aus dem Bezirk (Kriegsheimkehrer) von den Franzosen und einem Freiheitskämpfer abgeholt und durch Monate hindurch im Trisannalager in der Perfuchser Au eingesperrt. Unmögliche Zustände hinter Stacheldraht.

28.7.1945

Ein Kriegsheimkehrer wurde gestern wie ein Verbrecher um 5 Uhr früh aus dem Bett geholt und eingeliefert. Nachdem er sich keiner Schuld bewußt war, auch keine Funktion in der Partei hatte, wollte er sich noch am Gendarmerieposten in Landeck erkundigen, weshalb er eingesperrt werde. Die Beamten — Männer, die keinen Krieg gesehen haben — gaben ihm keine Auskunft und einer brüllte haßerfüllt: »Lebend oder tot bringen wir dich schon hinaus ins Lager!« Solche und ähnliche Fälle gibt es immer wieder, und das macht böses Blut.

9.8.1945

Wir stehen vor einer traurigen Wirtschaft. All-

mählich müssen die öffentliche Verwaltung aufgebaut und die wichtigsten Voraussetzungen zum Überleben geschaffen werden.

10.8.1945

Die ersten deutschen Kriegsgefangenen, die von den Russen aus Lagern in Sibirien und anderen Gegenden östlich des Urals entlassen wurden, sind in Berlin eingetroffen.

21.8.1945

Heute sind auch in Landeck die ersten Gefangenen aus Rußland angerückt. Ich stand am Bahnhof und wartete voller Hoffnung.

4.9.1945

Großkundgebung für Südtirol, Herzenssache Tirols! Hoffentlich wird nicht etwa zu früh gebelt.

9.9.1945

Immer wieder werden Männer verhaftet. »Sie bilden eine Gefahr für das neue Österreich«, heißt es.

10.9.1945

Von den 120 Lehrpersonen im Bezirk sollen 42 keine Anstellung bekommen. Es heißt »politisch schwer belastet«. Verleumdung ist wie Steinwurf aus sicherem Versteck!

ECHO

Sehr geehrter Herr Triendl!

Bisher verfolgten wir mit Interesse Ihre Artikelserie »Gott erhalt Wild und Wald« und hätten eigentlich jagdliche Reaktionen darauf erwartet. Im dritten Teil sind nun nach den Jägern auch die »jagenden Förster« zum Handkuß gekommen. Was Sie uns aber hier unterstellen, können wir eigentlich nur Ihrer eventuellen jagdlichen Unerfahrenheit und nicht etwa schlechten Absichten zuschreiben. Die Wildzählungen werden nämlich von der Bezirkshauptmannschaft angeordnet, haben mindestens zweimal (abhängig von der Witterung) zu erfolgen und werden von den Grundbesitzern, der Wildbach- und Lawinerverbauung, den Jägern und dem Forstpersonal durchgeführt. Diese Gruppierungen vertreten verschiedene Interessen, was eine wesentliche Voraussetzung für unmanipuliertes Zahlenmaterial ist. Ob solche — auch genaueste — Wildzählungen überhaupt sinnvoll sind, ist ein anderes Kapitel, auf das wir nicht näher eingehen möchten. Darüber gibt es ausreichend Literatur.

Daß wir neue Methoden zur Erfassung des Wildstandes anwenden müssen, stimmen wir mit Ihnen voll überein. Ob jedoch der »Hasenlattich« dazu geeignet ist, erscheint fraglich. Was macht man, wenn der Hasenlattich natürlich gar nicht vorkommt?

Eine weit bessere Methode ist das »Traktverfahren zur Beurteilung der landeskultu-

13.10.1945

Von der Schulleitung liegt ein Schreiben da: »Bis zum Beginn des Unterrichtes in Landeck werden Sie vorübergehend der Volksschule in Urgen zur Dienstleistung zugewiesen.« Die Schule nach Soldateneinquartierung total verwanzt. Was mache ich?

16.10.1945

Erste Bezirkslehrer-Konferenz im neuen Österreich. Schwarzhandel und Schmuggel blühen! Ein ehemaliger Schüler dachte an mich und brachte mir ein gutes Stück von einem Rind. Bin erschrocken, denn sollte es jemand gesehen haben, werde ich angezeigt.

18.10.1945

Was macht man nicht alles, wenn man in seelischer Not ist. Ich ließ mir heute von einer Polin, einer Lehrerin, Karten aufschlagen — an jedem Strohalm wollte ich mich festhalten.

6.11.1945

Schulbeginn in Landeck. Bin froh, wieder eine geregelte Arbeit zu haben.

24.12.1945

Es weihnachtet! Wo bleibt aber die Freude, das friedvolle Leuchten der Heiligen Nacht, wenn alles, was an dieses hohe Fest erinnert, weh tut?

rellen Verträglichkeit von Schalenwildbeständen. Dieses Verfahren empfiehlt die Landesforstdirektion. Es beruht auf Erfahrungen, die im Wildforschungsprojekt Achenkirch gemacht wurden. Es ist ein einfaches und objektives Verfahren zur Ermittlung des jährlichen Verbißdruckes an forstlichen Jungpflanzen. Damit prüft man, ob ein gestecktes Verjüngungsziel (Menge, Mischungsverhältnis) mit unverbissenen Forstpflanzen erreicht werden kann. Ist die Erreichung des Zieles durch Wildverbiß gefährdet, so muß der Abschuß erhöht werden. Eine Wiederholung der Traktaufnahme im 2-Jahresabstand zeigt Änderung des Verbißdruckes. Diese Methode ist also unabhängig von der Genauigkeit der Wildstandserfassung, berücksichtigt zusätzlich die unterschiedliche Belastbarkeit unserer Wälder durch Wild und wird seit einem Jahr in Tirol in Problemgebieten angewandt.

Für die Bezirksforstinspektionen
Landeck und Ried
P. Hauser, A. Perle

Graber und die Zammer Jäger

Liebes Gemeindeblatt!

Ich wohne schon seit Jahren mit meiner Familie in Innsbruck, doch werde ich durch meine Oberländer Freunde regelmäßig mit dem Gemeindeblatt versorgt.

Eigentlich bin ich kein Leserbriefschreiber, doch weil ich leidenschaftlicher Jäger bin und

Kriegstagebuch geschlossen am 15.2.1946. Nachricht vom Tode meines Mannes am 22. April 1950.

Durch mein unermüdliches Suchen nach meinem Mann in den verschiedensten Zeitungen (auch in Deutschland) fand ich durch einen deutschen Heimkehrer einen Faden, der mich nach Wien führte. Dort suchte ich mit Hilfe der Wiener Ärztekammer den Lagerarzt Dr. Gruber, der angeblich in Frolov bei Stalingrad die Kranken betreut hatte. Dieser Wiener Arzt konnte sich an den Tiroler Lehrer namens Rief gut erinnern. Er wußte auch, daß mein Mann im Lager Frolov bei Stalingrad an Ruhr und Flecktyphus gestorben ist. Wann?

Beim Geldwechsel von Mark auf Schilling haben wir 2/3 eingebüßt.

Unser Konto auf der Sparkasse Landeck lautete auf den Namen meines Mannes und war gesperrt. Von den S 46.000.— (Geld zu einem Hausbau damals) habe ich dann — nach langem Hin und Her — noch S 800.— gerettet. Es hieß: »Wenn Sie diesen Betrag nicht gleich annehmen, bekommen Sie nichts mehr!«

Wo bleiben die gesetzlichen Bestimmungen? Die Schweizerin Fr. Konrad (Kuni), die wir über die Grenze bringen wollten, war dann später bei der französischen Militärregierung in Landeck im Büro angestellt. Sie suchte mich immer wieder auf und somit war ich über alles im Bilde!

Ich könnte ein Buch schreiben!

die Zammer Jäger persönlich gut kenne, komme ich nicht umhin, zu den »LESERBRIEFEN« des Herrn Alois Graber Stellung zu nehmen.

Was sich dieser junge Mann da geleistet hat, ist ganz einfach eine große Schweinerei. Zuerst verharmlost er einen von ihm begangenen Jagdfehler, der unter Umständen Menschenleben kosten könnte, und dann bringt er noch die Zammer Jäger in Verruf, indem er schreibt, sie würden mit jagduntauglichen Mitteln jagen. Weiters bezweifelt er, daß die vorbildlich geführte Zammer Jagd in den rechten Händen ist.

Allein diese Aussagen sind schon an Frechheit nicht mehr zu überbieten. Doch dann kommt der Höhepunkt. Einige Wochen später hat Herr Graber die Unverfrorenheit und sagt ganz einfach: »Das alles ist nicht wahr und ich bedaure zutiefst.«

Geht das wirklich so einfach in unserem scheinbar so heiligen Land? Gibt es denn keine Möglichkeit, daß man solchen Denunzianten das Handwerk legt? Ich kann einfach nicht glauben, daß wir es schon so weit gebracht haben.

Wenn man diese »Aktion« unter dem Motto »a bissli epas bleibt olli hänga« betrachtet, dann hat dieser »Waidkamerad« auch so das erreicht, was er letztlich erreichen wollte.

Mit freundlichen Grüßen
M. Spiss/Innsbruck

Frauen und Mander, es isch Zeit!

Naturschutzbeirat-Obmann W. Hofinger zur »Causa prima« Tirols

Wenn jemand fragt, was den Vorsitzenden des Naturschutzbeirates der Transitverkehr angeht, so antworte ich:

1.) Das Elend der Umwelt wie der Natur kommt schon daher, daß wir den Begriff »Umwelt« gebrauchen. Umwelt unterstellt, daß der Mensch die Krone der Schöpfung ist; um ihn herum die Umwelt. Würde der weiße Mann mit dem Häuptling Seattle wissen, daß alles, was die Umwelt befällt, auch ihn befällt, dann würde manches Umweltproblem erst gar nicht entstehen. Wer sich um die Natur kümmert, muß ein Umweltschützer sein.

2.) Ich achte die Widerstandskämpfer-Tradition unseres Landes. Ich war an der Gaismair-Renaissance vor 15 Jahren mitbeteiligt. Ich bin stolz darauf, von einem der Oberanführer 1809 direkt abzustammen, wie ich auch stolz darauf bin, daß mein Vater ein echter Widerstandskämpfer war. Heute wird Terror auf unser Land und seine Bewohner durch den Transitverkehr ausgeübt. Wer nicht will, daß andere unser Land beherrschen, der muß in dieser Situation aufstehen. Was wir dazu gesagt und getan haben, werden wir von unseren Kindern und Kindeskindern gefragt werden.

Zur Sache:

Es wird, meiner Meinung nach, falsch gefragt. Es wird viel darüber nachgedacht, ob und wie man den immer noch zunehmenden Transitverkehr auf Schiene und/oder Straße unterbringt. **Die richtige Fragestellung wäre: Wie kann der Transitverkehr halbiert werden?** Bis zum Beweis des Gegenteiles behaupte ich erneut, wie schon vor einem Jahr in der TBZ, daß ein Großteil des Güterfernverkehrs illegal und sinnlos ist.

Illegal:

Sehr viele Waren werden von einem Land ins andere gefahren, sie bleiben am Fernlaster liegen, gewechselt werden jeweils die Papiere und an jeder Grenze wird Ausfuhrückvergütung kassiert. Dieser illegale Grenzverkehr ist natürlich ein um so größeres Geschäft, je kürzer die Strecken von einer Grenze zur anderen sind — daher ist er von Mailand nach München mit Papierwechsel in Österreich lukrativer als von Spanien quer durch Frankreich. Beweise sind schwer zu erbringen.

Ich fordere die Exekutive auf, diesem Selbstbedienungsladen aus Steuergeldern das Handwerk zu legen. Dafür, so stelle ich mir vor, wäre die Polizei eher geschaffen, statt mit mehreren Hundertschaften friedliche Bürger bei der Ausübung ihres Demonstrationsrechtes zu hindern (Ich habe den Schock der Polizeiaktion vor der Wiltener Basilika noch nicht verdaut).

Legal aber sinnlos:

Es ist ganz sinnlos, Bier aus Düsseldorf nach Zell am Ziller zu transportieren. Der Transport ist ein legales Geschäft, weil die EG-

Agrarkasse diesen wie viele andere (Transporte) Exporte als Entlastung des heillos überfüllten Agrarmarktes kräftig unterstützt.

Auf den jährlich vorausgesagten Zusammenbruch des EG-Agrarmarktes zu warten ist sinnlos. Vielleicht werden diese Exporte dann, wenn wir Teil dieses Horrormarktes werden, nicht mehr unterstützt.

Das Arbeitsmarkt-Argument:

Es wird immer wieder gesagt, daß mehrere tausend Familien in Tirol direkt oder indirekt vom Fuhrgewerbe abhängen.

Als einem, der einen sicheren Arbeitsplatz hat, muß einem die Arbeitslosigkeit vieler Menschen ein Problem sein.

Es ist aber unerlaubt, Fehlentwicklungen wie den derzeit ausgeübten Warentransport von einem Land zum anderen für gut zu erklären, weil daran Arbeitsplätze hängen. Wäre das Arbeitsplatzargument jeweils das letzte, dann müßte man, zur Sicherung des Arbeitsplatzes des Henkers, auch für die Todesstrafe sein.

Den Fuhrunternehmern geht es weniger um die Arbeitsplätze ihrer Angestellten, sondern viel mehr um das gute Geschäft. Lassen sie sich von Fernfahrern erzählen, wie ihre Arbeitsbedingungen sind, unter welchem unerträglichen Druck sie tagaus, tagein stehen (sitzen)! **Weil** das Transportieren ein so gutes Geschäft ist, wird jede Behinderung des Terrors von denen, die ihn ausüben, so heftig bekämpft.

Was hat also zu geschehen?

Es ist für das Land, für seine Bewohner (Menschen, Tiere, Pflanzen) nötig, daß der Transitverkehr

vermindert wird. Ich fordere die Transportwirtschaft auf, mich wegen meiner Aussage, daß ein guter Teil der Transporte nur wegen illegaler Vergünstigungen durchgeführt wird, zu klagen. Unterbleibt eine solche Klage, dann ist dies als Eingeständnis zu werten;

entgiftet wird. Die Verlagerung auf die Schiene, die Schaffung eines Katalysators für Dieselfahrzeuge wird die Bäume retten. Die Schädigung des Waldes durch die verkehrsbedingte NOx-Emission ist Realität. Über diese Ursache wird sinnvollerweise nicht mehr diskutiert.

Beides, die Verminderung und die Entgiftung des Verkehrs, muß von der Politik besorgt werden. Ich meine, daß unsere Politiker aller Parteien ihre Zeit und Energie viel zu sehr für die Gesichtsbaderei auf Bällen, Feuerwehresten u.a. verwenden. T. Steixner hat mir in einem Interview gesagt, er wolle einmal nicht »bei jedem Sackhupfen« dabei sein, und dafür in der verbleibenden Zeit über die Lösung der Probleme seiner Wähler und des Landes nachdenken.

Das wäre, nach meiner Sicht, die durch die

Abstammung aus mehreren politisierenden Familien geprägt ist, die Aufgabe der gewählten Politiker: Über die wahren Lebensfragen des Landes intensiv nachzudenken und dann zur Tat zu schreiten. Dafür wurden sie gewählt und dafür werden sie bezahlt.

Offenbar zählt das Transitproblem, der Terror der Straße, zu jenen Problemen, die

— noch nicht von allen als die Lebensprobleme des Landes erkannt wurden; es ist erst ein Jahr her, daß der Präsident der Tiroler Handelskammer im Landtag die dumme Formel: Via-vita (Verkehr ist Leben — noch mehr mehr Verkehr noch mehr Leben?) gebraucht hat; — jene, die wissen, wie ernst die Lage ist, die des Waldes, aber auch der Menschen, geben mehr oder offen zu, daß sie dem vom Ausland ausgehenden Druck alleine nicht gewachsen sind.

Diese zu unterstützen ist die Aufgabe des mündigen Bürgers. Der Erfolg ist hier nicht so leicht zu erringen wie bei der Verhinderung des Eiskurses auf einem Seefelder See, den Politiker und Behörden genehmigt, ein paar Bürger zu Fall gebracht haben. In Steinach: wöchentlich 2x beide, nicht 1x im Jahr eine Fahrbahn blockieren, ist erfolgreich.

Das ist mühsam und fordert Ausdauer und Mut. Auch den Mut zum Gesetzesbuch, wenn Behörden gegen die Interessen des Landes handeln. So weit haben wir es schon gebracht.

Ich wünsche unserem Land, seinen Bürgern wie der gesamten Natur viele mutige Menschen, die den Mut und die Ausdauer zum Aufstand haben. Frauen und Mander, es ist Zeit!

Landesjagdbeirat fordert Erfüllung der Abschlußpläne

Mit der nach wie vor gebietsweise sehr ersten Wald-Wild-Problematik befaßte sich der Landesjagdbeirat unter der Leitung von Präsident Hans Astner in einer Sitzung auf dem Hof des Vorsitzenden in Reith i.A. Der Beirat fordert die zuständigen Behörden auf, alle im Tiroler Jagdgesetz vorgesehenen Möglichkeiten zur Erfüllung der vorgeschriebenen Abschlußpläne zu ergreifen, vor allem in den Problemgebieten. Das kann von der Verlängerung der Schußzeit bis zur »Belohnung« jener Jagdgebiete gehen, die den Kahlwildabschuß in der Vergangenheit ganz erfüllt haben — etwa durch die Zuteilung von zusätzlichen Abschüssen von Trophäenträgern. Gerade weil die Situation gebietsweise so unterschiedlich ist, wäre nach Ansicht des Beirates ein bewegliches, problemorientiertes Handeln vonnöten. Dies nicht zuletzt auch unter dem Aspekt des sich ständig verschlechternden Gesamtzustandes des Tiroler Waldes, der dringend verjüngt werden sollte.

Landesaussstellung in Imst



Der Landes-Schafzuchtverband Tirol feierte am 12. und 13. März in Imst im Rahmen einer Landesaussstellung sein 50jähriges Bestandsjubiläum. Aufgetrieben wurden etwa 600 Berg- und Steinschafe.

Kinderlähmungs- schluckimpfung

An der Gesundheitsabteilung der Bezirkshauptmannschaft Landeck, Innstr. 15 finden bis Ende März 1988, jeden Dienstag in der Zeit von 8.00—12.00 Uhr und von 13.30—16.00 Uhr die Kinderlähmungsschluckimpfungen statt.

Auch für Erwachsene, bei denen die letzte Schluckimpfung vor ca. 10 Jahren erfolgte, wäre eine Auffrischungsimpfung von großer Wichtigkeit. Dies gilt auch für Auslandsreisende.

Betriebe, die sich für eine Auffrischungsimpfung ihrer Beschäftigten interessieren, werden ersucht, wegen eines Termines sich bei der Gesundheitsabteilung zu melden.

Sprechtag

Sprechtag der Pensionsversicherungsanstalt der Angestellten in Landeck, Arbeiterkammer, am 21.3.1988 von 8.30 bis 12.00 Uhr.

Gedanken am Landecker Gymnasium

Am vergangenen Freitag war der vormittägige Unterricht am Gymnasium Landeck dem Gedanken an die Besetzung unseres Landes durch Nazideutschland gewidmet. Die Bühnenspielgruppe der Schule führte Brechts »Der Spitzel« auf, in dem die Auswirkungen des Faschismus im Alltag mit den Mitteln des Theaters deutlich gemacht werden. Anschließend wurde die Radiophonie Bert Brechts »Das Karussell« aufgeführt, das den fatalen Kreislauf von Zerstörung und Wiederaufbau zu bedenken gibt.

Die siebten und achten Klassen diskutierten anschließend mit dem Komponisten über sein Werk. Die vierten, fünften und sechsten Klassen ließen sich von Zeitzeugen aus jenen Tagen und Jahren berichten und stellten Fragen zu diesem Abschnitt der jüngsten Geschichte unseres Landes.

Die vierten Klassen begaben sich mit ihren Geschichte-Lehrern sodann in die Stadt, wo sie mit vorbereiteten Spruchbändern, die auf Seite drei dieses Blattes nachgezeichnete Aktion durchführten. Es muß noch einmal gesagt werden, daß man ohne die Bemühungen des Gymnasiums in Landeck nichts davon bemerkt hätte, daß dies ein besonderer Tag ist. Die Landecker Pfadfinder bildeten eine weitere Ausnahme: sie hängten am Vereinshaus eine Flagge mit deutlichem Signal aus (ein Bild davon zeigen wir in der folgenden Ausgabe) und teilten Flugzettel aus. Eine von Lehrern und Schülern unter redaktioneller Leitung von Prof. Franz Wille erarbeitete Broschüre wurde von den Gymnasiasten bei der Schweigeminute-Aktion ebenfalls angeboten. Ein großer Alterssprung war es von ihnen zum ehemaligen Gymnasialprofessor Dr. Eberhard Steinacker, der sich an der Kundgebung ebenfalls mit einem großen »Denkzettel« beteiligte. Die Broschüre der Gymnasiasten betitelt sich »März 38 und die Folgen«.

Die Erfahrung derjenigen, die sie zusammenstellten, ging vor allem dahin, daß es ziemlich schwer war, im Bezirk Menschen zu finden, die zu der Zeit etwas sagen können und vor allem wollen. Die Broschüre ist bei Tyrolia und Jöchler in Landeck erhältlich. Sie behandelt auch Verfolgung und Widerstand und bringt Ausschnitte aus den damaligen Zeitungen unseres Raumes.

O.P.

BESSER HÖREN

Weltneuheit Hörgeräte fernbedient

Sicher, schnell und exakt:
Feineinstellung per Tastendruck
mit TELOS und COSMA
von Siemens

Nähere Informationen über das **kleinste Hörgerät der Welt mit Fernbedienung** (auch US-Präsident Reagan trägt dieses Gerät) erhalten Sie bei unseren Sprechtagen:



LANDECK: Optik Plangger
Malsenstr. 5

Donnerstag, 24. März, 10—12 Uhr

Immer sind wir für Sie erreichbar in unserem
Hörgeräte - Fachgeschäft Innsbruck

Bürgerstr. 15, Tel. (05222) 24048

Kassenzuschuß-Direktverrechnung — Auf Wunsch Hausbesuch

Generalvertrieb: **SIEMENS, Oticon**
Im Vertrieb: **Viennatone, Philips**

HANSATON

Was immer Sie suchen
Sie finden es bei Ford

TRAUM- AUTOS 88

im 3,9% Superzins-Angebot

GEWINNEN SIE IHR
TRAUMCABRIO IN BLAU

KOMMEN

EINSTEIGEN

DABEISEIN



- FIESTA SUPERSOUND
- ESCORT HIT
- ESCORT LASER
- ESCORT XR 3i
- ESCORT CABRIO
- ORION LASER
- SIERRA SAPHIR
- SCORPIO
- TRANSIT

bei unserer großen

AUTOSCHAU

Freitag, 18., Samstag, 19., Sonntag, 20. März

SUPEREINTAUSCHPREISE

Samstag
nachmittag

FORD PARTY mit Musik
und Freibier



Auto Plaseller

6511 Zams · Buntweg 8 · Telefon 0 54 42/23 04, 26 03



Impressum: Gemeindeblatt Tiroler Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur, Verleger, Herausgeber: Union zur Verbreitung von Information. Redaktion und Verwaltung: 6500 Landeck, Malserstraße 66, Tel. 05442-4530. Koordination: Roland Reichmayr, Redaktion: Oswald Perktold, Hersteller: Walser KG, Landeck, alle 6500 Landeck, Malserstraße 66, Tel. 05442-4530.

Das Gemeindeblatt erscheint wöchentlich jeden Freitag. Einzelpreis S 5.—, Jahresabonnement S 120.—. Bezahlte Texte im Redaktionsteil werden mit (Anzeige) gekennzeichnet.

Danksagung
Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme am Tode unserer lieben Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau

Aloisia Neuner
geb. Streiter

möchten wir auf diesem Wege allen Verwandten, Freunden und Bekannten recht herzlich danken. Ein herzliches Vergelt's Gott gilt Hochw. Herrn Pfarrer Heinrich Thurnes und dem Kirchenchor Fließ für die feierliche Gestaltung des Sterbegottesdienstes. Besonders danken wir Herrn Dr. Walter Stefan für die jahrelange ärztliche Betreuung sowie den Ärzten, Schwestern und dem Pflegepersonal vom Krankenhaus Zams. Wir danken auch den Vorbetern sowie für die Teilnahme an den Rosenkränzen und an der Beerdigung. Ein Vergelt's Gott für die Kranz-, Blumen- und Messespenden.
Fließ, im März 1988

Die Trauerfamilien

Gemeindeblatt
Malserstr. 66,
Tel.: 05442/4530

Frauen Zentrum  **Frauen-Haus**
Frauen helfen Frauen
Museumstraße 10/I., 6020 Innsbruck
Montag bis Freitag von 9 bis 14 Uhr durchgehend und nach Vereinbarung
Telefon (05222) 20977


FRAUENHAUS
05222
 **42112**
für mißhandelte Frauen und Kinder

Suche ab sofort Zimmermädchen (halb- oder ganztags).
Pension Valülla, 6561 Ischgl, Tel. 05444/5254.

Die neuen Busreisenkataloge sind da!
Städtereisen, Kurzurlaube, Rundfahrten; Bäderbusse nach Italien, Spanien, Jugoslawien; Kurreisen nach Ungarn, Jugoslawien, Italien. Zahlreiche Termine, viele neue Ziele, günstige Preise!
Verlangen Sie noch heute die neuen Prospekte und rufen Sie schnell an:
Tel. 05222/64565 Reisebüro Idealtours Innsbruck.

Verkaufe Mercedes 220 D, Bj.71, Bestzustand.
Tel. 05442/29572
Fiat Panda 45, Faltdach, Bj.84, VP 55.000.—. Tel. 05442/3027.
Moped Yamaha CA 50, einsitzig, S 6.000.—. Tel. 05442/3027.

Hotel
Nussbaumhof *****
RESTAURANT - CAFÉ
A-6500 Landeck
Tel. 05442-2362-2300
täglich geöffnet.
Wir helfen Ihnen, Ihre
Hochzeitsfeier
zu einem schönen, unvergeßlichen Tag zu machen.
Gerne stehen wir Ihnen für jede Auskunft zur Verfügung.

Familie Pircher

Gewinnzahlen der Ziehung vom 13.3.88

3	20	26	35	36	37	33
---	----	----	----	----	----	----

(Ohne Gewähr)

3 Sechser zu	10,582.211.—
11 Fünfer mit ZZ zu je	569.966.—
366 Fünfer zu je	25.695.—
24.821 Vierer zu je	505.—
463.309 Dreier zu je	33.—

11. Runde, 19./20. März 1988

Hier Totoschein anlegen

Mannschaft 1	Mannschaft 2	
1. Foto Nettig Vienna	: FC Swarovski Tiro	1
2. FC Admira Wacker	: Austria Memphis	2
3. GAK Ring Schuh	: Wr. Sportclub	3
4. USV Systembau Salzburg	: SAK Austrotel	4
5. SC Sparkasse Krems	: Sparkasse Vw. Steyr	5
6. DAF VfB Mödling	: SK Salesianer VÖEST	6
7. Eintracht Frankfurt	: Bayern München	7
8. Schalke 04	: VfB Stuttgart	8
9. Karlsruher SC	: VfL Bochum	9
10. Nottingham Forest	: Manchester United	10
11. Wimbledon	: Tottenham	11
12. Everton	: Liverpool	12

LOTTO
SERVICE
LOTTO

Vorankündigung

AUTOHAUS MASCHLER
KFZ-FACHWERKSTÄTTE

Landeck - Graf - Gurnau
Tel. 05442/3420

lädt zur großen

MITSUBISHI - FRÜHLINGS- PARADE ...ein Riesen-Auto-Fest

Freitag, 25. März, bis Sonntag, 27. März 88 (freie Besichtigung)

Mit dabei selbstverständlich der »neue Galant« -
das Mittelklasseauto
der 90er Jahre

Kinderüberraschungen
und ... und ... und

IVON - eines der größten Kosmetikunternehmen der Welt —
bietet zuverlässigen Damen lohnende Nebenbeschäftigung.
Rufen Sie an: 05442/3876. Wir informieren Sie unverbindlich.

Suchen Serviererin mit
Englischkenntnissen. St. Anton,
Tel. 05446-3100.

Für Bauabrechnung
und Zeichenarbeit
wird

**HTL-
Hochbauabsolvent**

angestellt.
Bewerbungen
richten Sie bitte an
Baubüro Landeck,
Bruggfeldstraße 33a.



Für Ihr Heim und Büro

Ausstellung

**Hotel Nußbaumhof
Landeck/Perjen
vom 19. bis 26. März 88**

Öffnungszeiten: 9.00 bis 18.00 Uhr durchgehend.
Ausgewählte, schöne Perserteppiche in hoher
Qualität zu niedrigen Preisen.

Der Dollar-Kursverfall macht es möglich!

Teppich Teheran Ges.m.b.H.

Brixner Straße 1, 6020 Innsbruck, Tel. 31115

DONAU CHEMIE AG

Wir suchen für unser Werk in Landeck
einen jüngeren

Elektriker

für Werkstätte und Betrieb.
Wir erwarten Lernbereitschaft
(elektronische Geräte und
Steuerungstechnik) und abgeleisteten
Präsenzdienst.

Wir bieten leistungsgerechte Bezahlung
sowie diverse freiwillige
Sozialleistungen.

DONAU CHEMIE AG, Werk Landeck,
Jubiläumstr. 1—3,
6500 Landeck, Tel. 05442-4211,
persönl. Vorstellung bei
Herrn Ing. König oder
Herrn Obermeister Koch.



In Liebe und Dankbarkeit gedenken wir anlässlich des

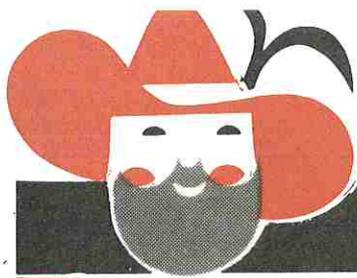
1. Jahrestages

meiner lieben Frau, unserer lieben Mutter, Frau

Amalia Wörz

am Samstag, den 19. März 1988 um 19 Uhr in der
Pfarrkirche Perjen.

**Albert Wörz, Gatte
mit Kindern**



HANDL

Fleisch + Wurst Abholmarkt



ANGEBOTE vom 2.3.—31.3.88

Fleisch- und Wurstspezialitäten

R.-Braten u.
R.-Schnitzel

per kg

99.-

Schweine-
Kotelett

per kg

64.⁹⁰

Hintere
Schweinestelzen

per kg

29.⁹⁰

R.-Gulasch

Hals- oder
Wadschinken
per kg

69.⁹⁰

PREISHIT DES MONATS

Schweineschlögel

m.k. abgezogen

per kg

49.⁹⁰

Feine
Extrawurst

per kg

39.⁹⁰

Frankfurter

10 Paar vac,
per kg

59.⁹⁰

3er Mini-
Aufschnitt

(Extra, Tiroler, Jause)

per kg

49.⁹⁰

Saftiger
Toastschinken

per kg

89.⁹⁰

Noch preiswerter
mit
Stammkunden-Karte!

ÖFFNUNGSZEITEN:

MO—FR

8.00—18.00

SA 8.00—12.00



PIANS

An der Bundesstraße